

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnr. 1111. Für Inserate 1917, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 901. — Zeitungspreisliste Seite 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich einfl. 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Buchhändlern 2,25 Mk. ohne Befreiung. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die 2. und 3. Spalte 15 Pf., 4. Spalte 25 Pf., im Restamt 10 Pf. — Postfachkonto: Nr. 3258. — Einmaliger Nachdruck kann verlangt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 4.

Magdeburg, Mittwoch den 6. Januar 1915.

26. Jahrgang.

Der Krieg im Winter.

In einer Unterhaltung mit einem Journalisten hat kürzlich der Generalfeldmarschall v. Hindenburg die zunächst überraschende Meinung ausgesprochen, daß der Winter die Lage der Russen verschlechtern dürfte. Man war wohl bisher der umgekehrten Anschauung, daß gerade die Russen — an eisiges Klima gewöhnt — am besten die Nubilden des Winters zu ertragen vermöchten. Aber Hindenburgs Anschauung hat eine strategische Ursache. Im gefrorenen Boden ist das „Eingraben“ unmöglich. Der Russe, der Meister des Spatens ist, muß also aus seinen Gräben heraus und sich in offener Feldschlacht den Deutschen stellen, die auf diesem Gebiet überlegen sind.

Dieser Fall zeigt, daß die Anschauungen über den Einfluß des Wetters auf die Kriegsführung verschieden sind, daß sie auch, je nach der Entwicklung der Kriegstechnik, wechseln können; vor 20 Jahren hätte noch niemand einen Winterfeldzug gerade für Rußland ungünstig gehalten, vielleicht auch noch nicht vor 10 Jahren.

Gibt es nun so etwas wie ein zweckmäßiges Kriegswetter? Hat das Wetter einen entscheidenden Einfluß auf den Erfolg? Und gibt es nicht, eher noch als ein richtiges Kriegswetter, einen Wetterkrieg, den die Elemente selbst gegen den Krieg der Menschen führen?

Sicher ist: die Kriegsgeschichte kennt Beispiele, wo der Krieg vom Wetter verschlungen wurde. Man denke an den unglücklichen Zug der europäischen Fürsten gegen die Französische Revolution im Jahre 1792; er versank förmlich im aufgeweichten Boden. Oder das größte und furchtbarste Beispiel: 1812! Der Marsch nach Moskau in strömendem Regen, der Rückzug in Schnee und Eis. Aber 1812 gab es in Rußland (und auch in Preußen nur ganz vereinzelt) keine Chaussees, keine Eisenbahnen, keine Autos. Überwinden heute nicht die Verkehrstechnik, die Entwicklung des Pionierwesens, die unendlich verbesserte Ausrüstung die Einflüsse des Wetters?

Clauserwitz zählt das Wetter unter jene verhängnisvollen Zufälle, die er die „Fruktionen“ des Krieges nennt: „Es ist alles im Kriege sehr einfach, aber das Einfache ist schwierig. Diese Schwierigkeiten häufen sich und bringen eine Fruktion hervor, die sich niemand richtig vorstellen, der den Krieg nicht gesehen hat. Fruktion ist der einzige Begriff, welcher dem ziemlich allgemein entspricht, was den wirklichen Krieg von dem auf dem Papier unterscheidet. Die entsetzlichen Fruktionen erzeugen die Zufälle des Wetters. Hier verhindert der Nebel, daß der Feind zur gehörigen Zeit entdeckt wird, daß ein Geschütz zur rechten Zeit schießt, daß eine Meldung den kommandierenden Offizier findet; dort der Regen, daß ein Bataillon ankommt, daß ein anderes zur rechten Zeit kommt, weil es statt drei, vielleicht acht Stunden marschieren mußte, daß die Kavallerie wirksam einhalten kann, weil sie in dem tiefen Boden steckenbleibt.“

In seiner „Taktik“ stellt Bask (1898) den Einfluß der Jahreszeiten auf die Kriegsführung etwa so dar: Früh Sommer. Die lange Helligkeitsdauer läßt für militärische Unternehmungen 18 bis 20 Stunden verfügbar. Kämpfe können bis zur Entscheidung durchgeführt werden, die Verfolgung noch bei Tageslicht gesehen. Der Unterlegene entbehrt des Vorteils, in der Dunkelheit sich zurückzuziehen. (Die Schlacht bei Königgrätz dauerte 14 Stunden, von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends.) Die warme Witterung erleichtert das Vivakieren, erschwert aber die Märsche. Die Ueberlicht wird durch die belaubten Bäume und Feldfrüchte erschwert; die Verteidigung findet kein freies Schussfeld, der Angreifer kann gedeckt vorgehen. Das Vorgehen im hohen Getreide ist sehr anstrengend (Wadenkrämpfe), Hindernisse sind schwer zu erkennen, Ueberraschungen wegen Unübersichtlichkeit zu befürchten. Die Verpflegung ist schwieriger, weil die Vorräte der vorigen Ernte aufgebraucht; Mangel an Kornnahrung für die Pferde.

Hoch Sommer (nach der Ernte). Die Feldfrüchte verschwinden, die Hitze nimmt zu. Das Vivakieren wird unangenehm, die Märsche anstrengend. Die Wasserversorgung der Pferde ist erschwert. Der Staub verhäuft die ungenügenden Wirkungen der Hitze und verrät zugleich die Marschkolonnen dem Feinde. Günstige Zeit für den Gebirgskrieg (schneefreie Alpenstrassen, keine Lawinengefahr). Verpflegung ist leichter, aber der Genuß unreifer Früchte gefährdet die Gesundheit; Mahr und Cholera sind Hochsommerleiden.

Spätsommer und Herbst. Die Felder sind leer, die Ueberlicht erleichtert; aber dem Angreifer fehlt nun die Deckung. Die Ernte schafft die günstigsten Verpflegungsverhältnisse. Die kühlere Witterung ist für die Märsche besonders zuträglich; kein Wassermangel. Auch das Vivakieren ist noch erträglich. Nachteilig für die Gesundheit sind die längeren Regenperioden im Oktober und November. Frühnebel erschweren Aufklärung und Sicherung, begünstigen Annäherung an die feindliche Stellung und Ueberraschungen. Der Tag reicht für größere Unternehmungen nicht mehr aus.

Winter. In seinen Generalprinzipien vom Krieg erklärt Friedrich 2. von Preußen: „Die Winterkampagnen ruinieren die Truppen sowohl durch Krankheiten, welche sie verursachen, als auch weil die beständige Aktion, in welcher dieselben alsdann bleiben müssen, verhindert, daß sie rekrutiert und neugekleidet, auch der ganze Apparat an Kriegsmunition und Mundvorräten wieder hergestellt werde. Es ist gewiß, daß die beste Armee der Welt dergleichen Kampagnen auf die Dauer nicht aushalten wird und daß also dieser Umstände halber die Winterkriege vermieden werden müssen.“

leichtert das Vivakieren, erschwert aber die Märsche. Die Ueberlicht wird durch die belaubten Bäume und Feldfrüchte erschwert; die Verteidigung findet kein freies Schussfeld, der Angreifer kann gedeckt vorgehen. Das Vorgehen im hohen Getreide ist sehr anstrengend (Wadenkrämpfe), Hindernisse sind schwer zu erkennen, Ueberraschungen wegen Unübersichtlichkeit zu befürchten. Die Verpflegung ist schwieriger, weil die Vorräte der vorigen Ernte aufgebraucht; Mangel an Kornnahrung für die Pferde.

Hoch Sommer (nach der Ernte). Die Feldfrüchte verschwinden, die Hitze nimmt zu. Das Vivakieren wird unangenehm, die Märsche anstrengend. Die Wasserversorgung der Pferde ist erschwert. Der Staub verhäuft die ungenügenden Wirkungen der Hitze und verrät zugleich die Marschkolonnen dem Feinde. Günstige Zeit für den Gebirgskrieg (schneefreie Alpenstrassen, keine Lawinengefahr). Verpflegung ist leichter, aber der Genuß unreifer Früchte gefährdet die Gesundheit; Mahr und Cholera sind Hochsommerleiden.

Spätsommer und Herbst. Die Felder sind leer, die Ueberlicht erleichtert; aber dem Angreifer fehlt nun die Deckung. Die Ernte schafft die günstigsten Verpflegungsverhältnisse. Die kühlere Witterung ist für die Märsche besonders zuträglich; kein Wassermangel. Auch das Vivakieren ist noch erträglich. Nachteilig für die Gesundheit sind die längeren Regenperioden im Oktober und November. Frühnebel erschweren Aufklärung und Sicherung, begünstigen Annäherung an die feindliche Stellung und Ueberraschungen. Der Tag reicht für größere Unternehmungen nicht mehr aus.

Winter. In seinen Generalprinzipien vom Krieg erklärt Friedrich 2. von Preußen:

„Die Winterkampagnen ruinieren die Truppen sowohl durch Krankheiten, welche sie verursachen, als auch weil die beständige Aktion, in welcher dieselben alsdann bleiben müssen, verhindert, daß sie rekrutiert und neugekleidet, auch der ganze Apparat an Kriegsmunition und Mundvorräten wieder hergestellt werde. Es ist gewiß, daß die beste Armee der Welt dergleichen Kampagnen auf die Dauer nicht aushalten wird und daß also dieser Umstände halber die Winterkriege vermieden werden müssen.“

Im 18. Jahrhundert wurden bei Einbruch des Winters die Operationen auf beiden Seiten stillschweigend eingestellt. Heute zwingen die Größe der Heere und der Kriege, ihre unermesslichen wirtschaftlichen und finanziellen Wirkungen

ohne Unterbrechung die Entscheidung

zu suchen. Aber auch jetzt noch erfordert der Winter gesteigerte Fürsorge und Disziplin. Die Kälte wirkt als Seuchenhebel. Sie vermehrt die Grippe und verlangt also reichlichere Ernährung. Geringe Kälte begünstigt die Marschleistungen. Für Pferde sind ausgefahrene vereiste Wege anstrengend. Sumpfige Gegenden werden gangbar, das Wasser verschwindet als Hindernis, wenn es gefroren. Uebergänge über Flüsse sind erleichtert, freilich auch durch plötzlichen Eisgang gefährdet. Sehr erschwert sind alle Erdarbeiten. Schnee verlangt samt alle Truppenbewegungen, schwächt den Angriff ab, macht anziehende Truppen deutlich sichtbar, während Schneegestöber die Sicht beschränkt. Vivaks im Schnee sind gesundheitlich sehr schädlich. Noch ungünstiger ist Tauwetter. In den Vivaks mehren sich die Krankheiten, die Bekleidung verwittert, die Marschanstrengungen sind ebenso groß wie im Hochsommer, wenn auch nicht gefährlich, da kein Sturzschlag zu befürchten ist. Bedingung ist reichliche Verpflegung, die aber gerade jetzt schwieriger wird. Alle diese Verhältnisse verschärfen sich im Gebirge. Die Tage sind kurz, im Dezember nur 10 Stunden hell, Entscheidungen kaum herbeizuführen. Im Winter hat die

Verteidigung die größte Kraft,

weil der frühe Eintritt der Dunkelheit den Angriff lähmt.

Der russische Winter beginnt Ende November und endet Ende März, er dauert 165 Tage. Jäher Wechsel von großem Frost und Tauwetter, von Schnee und Regen. Zugefrorene Flüsse tauen — namentlich im Dezember — häufig wieder auf.

Frühjahr. Ähnlich dem Herbst. Ungünstiger sind nur die häufigen Kälterückschläge, Nebel und scharfe Winde, Erkrankung der Atmungsorgane. Verpflegung schwierig.

Bask zieht aus dieser Ueberlicht das Ergebnis, daß für die Offensive am günstigsten der Früh Sommer ist. Auch Herbst und Frühjahr begünstigen die strategische Offensive,

machen aber durch die Schutzfreiheit des Geländes den taktischen Angriff schwierig. Der Winter ist die Jahreszeit der Defensive.

In den 16 Jahren, die seit dieser Darstellung verstrichen, haben die Schlachten ihr Gesicht so sehr verändert, daß auch die Einflüsse der Witterung verschiedenlich anders gewertet werden. Von Blume hält z. B. (1912) in seiner „Strategie“ insofern auch den Winter vorteilhaft für den Angriff, als die frühe Dunkelheit den Gebrauch der Feuerwaffen verhindert, aber den Gebrauch des Bajonetts, dieser furchtbarsten Waffe des Angriffsverfahrens, begünstigt. Im allgemeinen freilich ist auch er der Meinung, daß die langen Sommertage der Kriegspartei günstig sind, die nach schnellen und großen Entscheidungen strebt.

Jetzt, im Kriege von 1914, geht der bedeutendste Befehlshaber in der Wertung des Winters noch weit über den Strategen von 1912 hinaus.

So rasch und gründlich verändern sich mit den Neuerungen der Kriegstechnik die Einflüsse der Witterung, aber wenigstens die Anschauungen über die Einflüsse.



Aus Ostpreußens ersten Schreckenstagen.

In seiner „Taktik“ stellt Bask (1898) den Einfluß der Jahreszeiten auf die Kriegsführung etwa so dar:

Früh Sommer. Die lange Helligkeitsdauer läßt für militärische Unternehmungen 18 bis 20 Stunden verfügbar. Kämpfe können bis zur Entscheidung durchgeführt werden, die Verfolgung noch bei Tageslicht gesehen. Der Unterlegene entbehrt des Vorteils, in der Dunkelheit sich zurückzuziehen. (Die Schlacht bei Königgrätz dauerte 14 Stunden, von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends.) Die warme Witterung erleichtert das Vivakieren, erschwert aber die Märsche. Die Ueberlicht wird durch die belaubten Bäume und Feldfrüchte erschwert; die Verteidigung findet kein freies Schussfeld, der Angreifer kann gedeckt vorgehen. Das Vorgehen im hohen Getreide ist sehr anstrengend (Wadenkrämpfe), Hindernisse sind schwer zu erkennen, Ueberraschungen wegen Unübersichtlichkeit zu befürchten. Die Verpflegung ist schwieriger, weil die Vorräte der vorigen Ernte aufgebraucht; Mangel an Kornnahrung für die Pferde.

Hoch Sommer (nach der Ernte). Die Feldfrüchte verschwinden, die Hitze nimmt zu. Das Vivakieren wird unangenehm, die Märsche anstrengend. Die Wasserversorgung der Pferde ist erschwert. Der Staub verhäuft die ungenügenden Wirkungen der Hitze und verrät zugleich die Marschkolonnen dem Feinde. Günstige Zeit für den Gebirgskrieg (schneefreie Alpenstrassen, keine Lawinengefahr). Verpflegung ist leichter, aber der Genuß unreifer Früchte gefährdet die Gesundheit; Mahr und Cholera sind Hochsommerleiden.

Vom ersten Besuch der Russen zeugt unser Bild. Es bedrängt die Schilderung, die wir von dem Wirken dieser Gäfte in einem Feldpostbrief fanden und folgendermaßen lautet: „Wir sahen es in der aus sechs Zimmern bestehenden Wohnung aus. Schränke, Stühle, Kommoden, Wanduhr, alles war zerbrochen. Was verwahrt war, wurde von den Russen mitgenommen, alles andre lag zerbrochen am Boden. Es waren leere Stühle, Tische, Leinwand, gechliffene Beisen und Gläser, zum Teil erhalten, zum Teil zerbrochen. Ein jammervolles Bild zugleich.“

Das verwüstete Polen.

Den „Münchener Neuesten Nachrichten“ wird von polnischer Seite geschrieben:

Noch nie ist die Grausamkeit und der moralische Unfug der Dreiteilung des polnischen Landes so grell hervorgetreten wie jetzt, wo etwa eine Million Polen unter die feindlichen Armeen verteilt ist, wo Brüder — auch im leiblichen Sinne des Wortes — einander töten müssen. Noch nie war das wirtschaftliche Elend des Königreichs Polen und Galiziens so furchtbar wie zu dieser Stunde. Und doch war Polen noch vor vier Monaten reich bevölkert und wohlhabend. Seine Felder trugen ungewöhnlich gute Saaten, die zur Ernte zu bringen in ganzen Landesstreifen nicht gelang. Weite Gegenden, wie das Gouvernement Lublin oder Ost-, Süd- und Mittelgalizien, sind durch Truppenübergänge und Schützengräben so verheert, daß an die Oberfläche statt fruchtbarer Boden die untere Erdrinde aus Lehm und Steinen gekommen ist. An neue Saat und eine Ernte im folgenden Jahr ist nicht zu denken. Wälder wurden abgehauen. Ganze Dörfer sind verschwunden. In der dicht bevölkerten Umgebung von Krakau hängen die Bauern in Erdhöhlen, im Königreich verbergen sie sich in den Wäldern.

Die Industrie des Königreichs Polen ist entwickelt dank der reichen Kohlenzufuhr aus dem Süden; heute ist der Süden von Lodz und Warschau abgetrennt, die Gruben sind zerstört, es herrscht Kohlenmangel. Lodz, wo jeder dritte Mensch Industriearbeiter ist, durchlebt seit zwei Monaten eine Krise, die Hunderttausende brotlos gemacht hat. Die Kämpfe in der Gegend von Lomisz, Przesim, Zyrardow, Konzky wüsten in der Gegend der höchsten Bevölkerungsdichte, an Industriestätten. Es wohnt hier ein Sechstel aller Einwohner des Königreichs, etwa zwei Millionen Leute. Die Städte Mszczonow,

Blonie, Grodzisk, Nadarzyn, Grojec, Bialeczyo, Kalwarya, Zyrardow mit großen Leinwandfabriken sind zerstört, von der Wien-Warschau-Bahn bis Skierniewice keine Spur, Bahnhöfe und 23 Brücken sind gesprengt, die schmalspurigen Bahnen der Umgebung Warschaws demoliert als Opfer der Kriegsnotwendigkeit. Die Bevölkerung flieht in einer unglücklichen Panik. Ein Beweis dafür ist, daß nicht nur Warschau voll von Flüchtlingen ist, sondern auch Petersburg, Moskau und andre Städte Rußlands, dieses Erbfeindes der Polen.

Gänzlich verbrannt von den Russen wurden allein im Gouvernement Lublin die Orte Lwowitz, Jozosow, Krasnostaw, Wyhowa, Manapol. Keine Spur von diesen früher blühenden Städtchen. Dasselbe Los erfuhr Zandomierz und Dnadow. Die Gegend von Kielce, Suchedniowo, Wachow wurde von Kosaken ausgeplündert als „Buße“ für die zu große Freundlichkeit, mit der im August die polnischen Legionen und die österreichischen Truppen aufgenommen wurden. Selbstverständlich ist bei dieser Politik die Verproviantierung der russischen Millionenheere im Lande, wo alles zerstört und Getreide, Vieh, Wagen, Geflügel von jedem der Heere requiriert wurde, ganz unmöglich.

Man kann sich vorstellen, welche Verwüstungen Galizien erlitten hat. Es muß jedoch hier dasjenige Gebiet unterschieden werden, das die Russen zu ihrem Eigentum machen wollen. Der bekannte Publizist Menschikow schrieb ja unlängst, daß die Eroberung von Ostgalizien und Lemberg mit seiner „russischen“ Bevölkerung den ideologischen Kampfzweck des Krieges bilde. Demgemäß soll Lemberg verichont und in aller Eile russifiziert werden, wogu man die Elite der Polizei und der Popen aus Rußland hergebracht hat. Nicht verwüstet ist auch der nordöstliche Landes-

streifen von Tarnopol nach Lemberg und vermutlich Stanislaw. Desto mehr aber Czortkow, Strzyz, Stodzy, Galy, wegen ihrer stark jüdischen und ukrainischen Bevölkerung. Die Zuckerfabrik Chodorow ist eingediebt.

Die Zeitpanne, während deren die Russen aus Mittelgalizien weggezogen waren, hat zu kurz gedauert, um alle Plünderungen festzustellen. Es wurde aber berichtet, daß die Städte Kzewo, Lembica, Wielce, Rozwadow, Staszow, Tarnobrzeg, Lancut, Jaroslaw furchtbar geplündert haben. Plünderungen wurden auf Befehl der kommandierenden Offiziere vorgenommen, die sich als Beschützer der Bevölkerung vorstellten und sogar „Polens Unabhängigkeit“ hochleben ließen. Geplündert wurden in den Städten vor allem die Wohnungen der Geschlüchteten und auf dem Lande die Schlösser der Großgrundbesitzer. Die Zeitungen haben schon über den Raub von Kunstschätzen aus dem Ossolineum in Lemberg und den Schlössern Jarwada, Staniawa, Rozdoly berichtet, die auf Wagen gepackt und nach Rußland verschickt worden sind.

Eine Massenflucht der Bevölkerung, die heute im ganzen Lande ihre Wohnstätten verläßt und nach Wien, Ungarn, Mähren, Böhmen, ja sogar nach Steiermark und Tirol wandert, ist die erste Folge der bisherigen Kriegereignisse in Galizien. Alle Bevölkerungsschichten des Königreichs Polen und in Galizien, ja man darf behaupten jeder einzelne Bürger: Arme und Reiche, Bauern, Gutbesitzer, Arbeiter, Unternehmer sowohl wie die Angehörigen liberaler Berufe und Beamte sind in ihren Einnahmen verfürzt oder vollständig verarmt, ja oft brotlos, und die Kriegswellen steigen dabei immer höher in polnischen Gauen, als ob eine Zirkulflut Land und Leute erschlagen sollte. Glücklicherweise die Völker, die diesen schrecklichen Krieg nicht auf eigenem Boden anzukämpfen brauchen! —

Was der Krieg bringt.

Von der „Emden“.

Ein französisches Blatt bringt, wie über Amsterdam gemeldet wird, die Erzählung eines der geretteten Matrosen des französischen Torpedojägers „Mousquet“, der durch die „Emden“ bei Penang in den Grund gehohrt wurde. Der Matrose erzählt:

Es war der 28. Oktober, morgens 10 Minuten vor 7 Uhr. Wir lagen im Hafen von Penang, nachdem wir drei Tage gekreuzt hatten. Der Wachposten signalisierte ein Kriegsschiff mit vier Schornsteinen. Der Kommandant wurde benachrichtigt. Er ließ die französische Flagge hissen. Als Antwort folgten sofort zwei Kanonenschüsse. Die Projektile fielen zu kurz. Wir erhielten den Befehl „gefechtklar“. Inzwischen hatte die „Emden“ sich eingeschossen und nun schüttete sie große Granaten über uns. Die Schornsteine wurden weggeschossen, die Maschinen funktionierten nicht mehr, die Brücke war vernichtet, die Masten waren geknickt. Ueberall strömte Blut, das mir ins Gesicht spritzte. Diese Hölle dauerte zehn Minuten. Wie ich sie durchlebte, weiß ich nicht. Ich befand mich noch allein mit dem Kommandanten auf dem Achterdeck und fragte, was zu tun sei; aber wir konnten nichts mehr beraten, denn wir sanken bereits. Ich sprang über Bord. Nach ein paar Schwimmbewegungen wandte ich mich um, da war die „Mousquet“ schon verschwunden, und überall schwammen Wrackstücke. Die „Emden“ hatte zwei Schaluppen ausgehakt und sammelte die Ueberlebenden ein. Es wurde auch ich gerettet. In Bord der „Emden“ stand die ganze Mannschaft und erwieß uns militärische Ehren. Dann fuhr sie mit uns davon, wir wußten nicht wohin.

Der Matrose erzählt dann weiter, wie die „Emden“ den englischen Dampfer „Newburn“ traf, der unterwegs nach Singapore war. Die geretteten Matrosen wurden auf diesen Dampfer übergeführt, und landeten am 31. Oktober in Sabang, wo die Verwundeten in ein Hospital gebracht wurden. Die Matrosen kamen auf ein holländisches Kanonenboot.

Ueber *Wien* ... die Meldung aus *Singapur*, wonach die Landungsmannschaft der „Emden“, die auf der Kosmosinsel beim Ueberfall durch den australischen Kreuzer „Endeavour“ zurückgelassen werden mußte, den Kampf zur See mit ihrem damals gekaperten Segelschiff fortsetzen soll. Die Meldung bringt:

Der Hafenkapitän von Rangun in Britisch-Burma hat die die benachbarten Gewässer beherrschenden Schiffe vor dem Dreimakter „Agosha“ gewarnt, welcher mit deutschen Matrosen, dem Rest der Besatzung der „Emden“, und vier Maschinengewehren an Bord, die Operationen gegen die Handelschiffahrt fortsetze und bereits viele Küstenfahrzeuge versenkt. Auch der Kohlendampfer „Tyrod“ sei von den Deutschen genommen und in einen Hilfskreuzer umgewandelt worden. Diese Schiffe seien der Besatzung durch die Flotte der Verbündeten bisher immer entronnen.

Von dem Reste der Besatzung der „Emden“ war schon einmal, vor Wochen, eine englische Kande gekommen. Damals hieß es, ein Boot mit zehn Matrosen und einem Offizier sei im Indischen Ozean gefangenommen worden. Diese Meldung klang unglauublich. Der Rest der Besatzung wird sich nicht teilen; es sei denn, daß das Segelschiff untergegangen wäre, und daß die Gefangenen den Rest des Restes bildeten.

Nach der neuesten Depesche sollen die Tapieren auf eigene Faust mit viel Glück den Kampf fortsetzen. Viel Glauben verdient auch diese Meldung nicht. Es fehlen den Deutschen neben vielem andern Geschütze und Munition. Mit vier Maschinengewehren lassen sich feindliche Schiffe nicht

überwältigen; geschweige denn feindliche Dampfer, die dem unbeholfenen Segelschiff bequem entrinnen können. Die Kande von dem englischen Kohlendampfer, der in einen „Hilfskreuzer“ verwandelt worden sei, kann daher nur als Märchen angesprochen werden. Womit wollen denn die 4 Deutschen den „Hilfskreuzer“ ausstatten, da ihnen selbst alle Kriegsmaterialien fehlen?

Wiel mehr Wahrscheinlichkeit als diese ausgepukelte Erzählung von Waffentaten, die unmöglich sind, hat die Annahme, daß die Abtheilung sich auf ihrem Segler in irgendeinem Küstenwinkel verborgen hält und von dort aus den Engländern all den Schaden zuzufügen beflissen ist, der ihrer schwachen Kraft möglich ist. Bis zum Versinken feindlicher Dampfer aber reicht's nicht. Noch weniger zur Kapertung und Ausrüstung von „Hilfskreuzern“.

Die letzten Augenblicke.

Ueber den Untergang der „Formidable“ sagte ein geretteter Matrose nach einer durch Wolff weitergegebenen Reuter-Meldung folgendes aus:

Die meisten hatten sich zur Ruhe begeben, als die Explosion erfolgte. Nachdem der Kapitän erkannt hatte, daß etwas Ernstes geschehen war, gab er Befehl, die Boote auszuheben. Das war allein an Steuerbord möglich, da das Schiff nach dieser Seite überholte. Als die Geretteten das Schiff verließen, sahen sie viele auf dem Achterdeck stehen, von denen die meisten ihre Pfeife oder eine Zigarette rauchten. Der Kapitän stand mit seinem Hunde neben sich auf der Brücke, die Zigarette im Mund. Seine letzten Worte waren: „Haltet Euch gut, Leute, alles geht gut. Keine Panik! Zeigt Euch als Briten!“ Der Matrose wurde nach dem Untergang des Schiffes betäubt aus dem Wasser aufgefischt.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Der österreichische Generalstab gab am 4. Januar folgenden Tagesbericht:

In den hartnäckigen Kämpfen im Raume südlich Gorlice, die sich unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen abspielten, sicherten sich unsere Truppen durch Besetzung einer wichtigen Höhenlinie eine günstige Basis für die weiteren Ereignisse.

In den Karpathen keine Veränderungen; im obren Ungarn nur kleinere Gefechte.

Während der Kämpfe der Weihnachtszeit wurden am nördlichen Kriegsschauplatz 37 Offiziere, 12 698 Mann gefangen.

Der „Pester Lloyd“ meldet auf Grund von Nachrichten, die in Budapest bei amtlichen Stellen einkamen: „Die militärische Lage gestaltet sich in den Karpathen andauern d günstig. Die russischen Truppen gewannen nirgends Raum; ihrem Vordringen wurde von unsern Kräften zum größten Teile jenseits des Grenzammes Einhalt geboten. Wo sie ungarisches Gebiet betreten konnten, wurden sie hart an der Grenze zum Stehen gebracht. Von unterrichteten Stellen wird mit Bestimmtheit erwartet, daß sie auch von da binnen kürzester Zeit zurückgetrieben sein werden.“

Neue Taten deutscher Flieger.

Nach Meldungen der „Daily Mail“ und des „Daily Express“ und deutsche Flieger am 2. Januar nachmittags über Goudetouque und Bojendaal erschienen und warfen dort eine

Reihe von Bomben auf Munitions- und Proviantdepots der englischen Arme. Der angerichtete Materialschaden ist, wie die englischen Blätter selbst zugeben, recht bedauerlich. Ueber 100 Personen wurden teils getötet, teils verletzt. Besonders Goudetouque hat hart gelitten. Eine Brandbombe zündete und die entstehende Feuersbrunst zerstörte einen Teil des Ortes.

In dem abermaligen Erscheinen von drei deutschen Tauchern über Ranch, die in Zwischentäumen von je zwei Stunden erdicht, wird noch gemeldet: Die Flieger schleuderten Bomben. Besonders tollkühn flog die zuletzt erschienene Taube. Trotz des Vorhandenseins französischer Verolane feuerte der deutsche Pilot auf das Zentrum der Stadt zu und ging so tief herab, daß man von unten deutlich einen richtigen weiß-roten Wimpel erkennen konnte, der an seinem Apparat befestigt war. Der angerichtete Materialschaden ist groß. Die Stimmung der Bevölkerung sehr gedrückt.

Russischer Meinut.

Nach dem „Berl. Tagebl.“ meldet das englische Depeschembureau Reuter aus Petersburg:

Die Deutschen versuchten Sonnabend, am 2. Dezember, die russische Küste zu Fuß zu fassen, wurden aber zurückgeschlagen. Russischerseits wird zugegeben, daß die Russen nordöstlich von Rawa an Boden verloren haben. Nachts zwischen 1 und 2 Uhr machten sie wütende Gegenangriffe, vermindert aber nur einen Teil des Verlorenen zurückzugewinnen. In einem amtlichen Bericht wird von einem Gefecht nordöstlich von Malogoz gesprochen, während vorgerücken von Kämpfen nordwestlich dieses Ortes die Rede war.

Der Warschauer „Times“-Korrespondent berichtet vom 31. Dezember:

Die Deutschen nahmen gestern mit großer Heftigkeit die Offensive an der Bzura wieder auf. Ihr Ziel war vermutlich Sochaczew. Dieser Angriff, der vermutlich die Fluss-Stellung zur Stütze dient, wurde nicht erwartet. Der Kampf begann morgens früh. Im Laufe des Tages machten die Deutschen auf die russische Stellung 15 Sturmangriffe nach einander. Die letzte Meldung, die von einem eben eingetroffenen Offizier herrührt, besagt, daß bis jetzt alle Angriffe unter schweren Verlusten für die Deutschen abgewiesen seien. Da die Deutschen über eine offene Fläche gegen die russischen Fluchtstellungen aufmarschieren mußten, ist es möglich, daß, wie verlautet, ihre Verluste erheblich sind. Alle Meldungen darüber sind aber mit Vorbehalt anzunehmen.

Derselbe Offizier erklärte, daß die Deutschen mit unglücklicher Pufferheit kämpften, aber wegen der Anstrengungen der letzten Wochen der Erschöpfung nahe sein dürften. Man drückte in Warschau jetzt die Hoffnung aus, daß die Russen nicht zu weiterem Rückzug gezwungen sein werden. Falls sie sich doch zurückziehen, darf dieser Umstand nicht beunruhigen, denn, wie ich aus guter Quelle erfahre, ist im Feldzugsplan die Bzura-Linie nur als vorübergehende Widerstandslinie gedacht, während die Blonie-Linie als eigentliche feste Verteidigungslinie geplant ist.

Verteidigungslinie! Die Russen wollten doch ganz Preußen überschwemmen und die Engländer haben doch monatelang behauptet, daß sie bald in Berlin eingezogen werden. Und nun wollen sie sich erst hart an der Reichsel wirklich verteidigen!

Wie wird das den englischen Lejern munden! —

Die Schlacht von St.-Georges.

In einer Uebersicht über die letzten Gefechte veröffentlicht der Korrespondent der „Amsterdamer „Znd““ eine interessante, in der „Post. Hg.“ wiedergegebene Schilderung der Schlacht bei St.-Georges.

Das Dorf liegt auf beiden Ufern der Hier. Der Teil des linken Ufers ist der bedeutendere. Als die Deutschen nach hart

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 4.

Magdeburg, Mittwoch den 6. Januar 1915.

26. Jahrgang.

Weihnachten im Felde.

In Rußisch-Polen.

Aus dem polnischen Felde wird uns geschrieben:
Auch im Kriege kann man verwehnt werden. So erging es uns. Erst 3 Wochen in Reserve gelegen, dann zwei kleine Märsche. Deutlich von Czestochau lagen wir hinter der Feuerlinie 3 Wochen fest und schwammen schon im Vorgeschmack von Weihnachtsfreuden. Dann ging es den Russen nach, tiefer in Polen hinein. Eine schmerzliche Ahnung stieg uns auf. Wann werden unsere Weihnachtspakete kommen? Wie Wohnungen gehen oft in Erfüllung, leider. Als wir die letzten Westtenden zurücklegten, wußten wir es schon, daß sie in Erfüllung gehen mußten. Sand und Sumpf auf weiten Flächen, an vielen Stellen der Baumbestand mehr als dürftig. Wir näherten uns stark der Westseite der Lysagora. Wie eine Wüste muret die Gegend an. Die rüchlandigste und ärmste Gegend von Polen schienen wir gefunden zu haben. 38 Häuser zählte das Dorf, in dem wir unser Weihnachtquartier aufschlugen. Und wie ist das Dorf besetzt. Die ganze Gefechtsstaffel: drei Munitionstouren, das sind je eine für schwere und leichte Artillerie, eine für Infanterie und ein Feldlazarett. Alle Stuben mehr als voll, wie die Heringe liegen abends Mann an Mann. Bald sierte es durch, daß sich die

Russen vor uns verchanzt hätten. Die Ausblicke, dieses schöne Quartier über die Feiertage hinaus zu behalten, fliegen. Deshalb legten wir auch gleich Hand an. Weihnachtsbäume wurden herangeschafft und am Heiligabend schmückten zwei Tannen unsern Hauseingang, die dritte stand bereit, um nach heimatlicher Weise geschmückt zu werden. Unzweifelhaft-Weihnachtspakete waren aber sonst wo, nur nicht in unsern Händen. Was aufzutreiben war, wurde an den Baum gehängt. Kekes, einige Stüchchen Schokolade, Ketten aus allen möglichen Papieren, sogar aus einigen alten „Volksstimmen“, auch einige Lichter hatten wir zusammen-gesucht.

Ich hatte noch ein besonderes Glück. Zu der Nacht zum ersten Feiertag zog ich auf Wach. Lieber wäre es mir gewesen, ich hätte gerade in dieser Nacht meine Gedanken über Heimat und Frieden verschlafen können. In nichts denken, nichts von Weihnachten sehen, war schon vorher immer unser Wunsch gewesen. Es sollte uns aber trotzdem nicht erspart bleiben.

Als sich der Abend des 24. Dezember herniederstreckte, kam der Divisionsparrer noch in unser Dorf geritten. Nach wenigen Minuten stand unser buntes Gemisch von Menschen hinter einer alten Scheune versammelt. Sachsen, Schlesier und Rheinländer, von denen sich viele seit Jahr und Tag wenig um die Kirche kümmerten, waren gekommen. Erhebend klang das „Stille Nacht, heilige Nacht“ durch die Dunkelheit. Eigentlich ist es ja verboten, seinen Posten zu verlassen, aber trotzdem ging ich näher, um etwas von der Weihnachtspredigt zu erfassen. Von der großen Freude, die allen Menschen widerfahren soll, klang sie, von den Opfern, die der Krieg verschlang und von Familien, die sich um den Vater sorgen. Aber bis zum Frieden auf Erbe reichte die Weihnachtspredigt nicht. Und dennoch wäre der Klang der Friedensverheißung noch nie in dankbarere Herzen gefallen wie hier. Wer weiß, wann man wieder von Frieden singt? Dampf hängen von ferne einige Schüsse der Artillerie zwischen die Worte des Geistlichen. Das hätte sich auch schlecht mit Worten von Frieden vertrugen. Aber auch einen kalten Wasserstrahl gab es — trotz des Burgfriedens. Nach meiner Meinung wären die Worte, daß so mancher das Weihnachtsfest lange nicht in der einzig würdigen Form gefeiert habe, übersüssig gewesen. Das Weihnachtslied am Schlusse der Andacht verführte aber wieder mit allem.

Ich nahm meinen Rundgang wieder auf und hing meinen Gedanken nach. Ein älterer Unteroffizier ging an mir vorüber und fuhr sich mit dem Taschentuch übers Gesicht. Aus allen Häusern leuchteten die Weihnachtskerzen, klangen deutsche Weihnachtslieder.

Dann ward es still. Nur der Schritt der Posten klang durch die Nacht. Ab und zu hörte ich vom Nachbarposten einen tiefen Seufzer. Ein Kamerad erzählte mir, daß seine Frau an den Hauptmann schrieb, ihren Mann zu beurlauben, weil sie un-mittelbar vor ihrer Niederkunft stehe. Schon das letztemal ist sie dabei um Haarsbreite am Tode vorbeigegangen, fügt er hinzu. Worte des Trostes klingen wie leerer Schall. Wie mag es einem solchen Menschen zumute sein?

Endlich steigt der Morgen heraus. Lebhaftes Artilleriefeuer ertönt. Es ruft uns in die rauhe Wirklichkeit zurück. Möge sie bald vom Morgen des Friedens überstrahlt werden und an Stelle der Kriegsgefangenen das hohe Lied der Menschlichkeit erklingen! —

In Frankreich.

Von der Westfront sendet der Redakteur unsers Ludwigs-hafener Parteiorgans, Richard Hammer, folgende Schilderung einer Weihnachtsfeier in Feindesland:

Nun ist es vorüber, das „Fest der Liebe“.
Wie ganz anders als sonst wurde es in diesem Jahre be-gangen! Hat doch der Krieg aus den meisten Familien ein Glück entführt, hinaus in den mordenden Kampf oder doch wenigstens in Garnisonen und auf Truppenübungsplätze.

Wie sollte rechte Weihnachtsstimmung bei den Zurückgebliebenen aufkommen, wenn sie Angehörige von Gefahren umringt wissen.

Und bei uns draußen im Felde in Feindesland? Galt da nicht alles Denken und Sinnen den Lieben daheim? Was werden sie machen, wird ihnen am Weihnachtsabend ein Lichterbaum errichten und etwas Licht und Freude bringen in diese schwere Zeit?

Keine festlich-frohe Stimmung löste diesmal das Weihnachtsfest aus. Ganz anders war es als sonst.
Und doch schöner, größer und wehevoller!

Es war eine gewaltige, elementare Offenbarung menschlicher Liebe, von der das ganze deutsche Volk überflutet. Reichlich floßen die Gaben von arm und reich, von hoch und niedrig, gesendet für uns, die wir draußen in Feindesland die Angehörigen unsers Vaterlandes in Schach halten.

Lange Entzogene führten die für die Truppen bestimmten Liebesgaben hinaus, Autos und Aufzüge aller Art beförderten sie weiter. Damit auch uns draußen auf fremder Erde eine Sendung aus der Heimat verkünde, daß man dort liebend unter-gedenkt.

Da gab es nicht einen, der leer ausging, wenn auch als Folge des gewaltigen Andrangs noch lange nicht alle Pakete an die Adressaten gelangten.

So verbreitete sich dann auch hier bald ein Wohlklang des echt deutschen Festes.

Eintönig war, doch ernst und feierlich ertönen am heiligen Abend die Glocken unsers kleinen from-jüdischen Dorfkirchleins. Zum zweitenmal seit Kriegsausbruch ließen sie ihre ehernen Stimme ertönen. Das erstemal erklangen sie am letzten Sonntag zur Feier des Sieges über die Russen.

Nun luden sie die deutsche Besatzung zum Kirchgang ein. Festliche Beleuchtung umringt uns, als wir die kleine Kirche betreten. Ein mächtiger, reichgeschmückter Weihnachtsbaum gab den passenden Hintergrund ab.

Rasch füllte sich das Schiff des Kirchleins mit Soldaten. Auf dem Chore posierten sich französische Frauen mit Kindern, um dem seltsamen Schauspiel beizuwohnen, das die „Barbaren“ zu inszenieren im Begriff standen.

Leise ließ das alte, halbverstumte Harmonium seine Stimme ertönen. Dann schwoh die Musik an und „Stille Nacht, heilige Nacht“ durchbrauste den Raum.

Stehend sang es die seltsam gemischte Gemeinde.

Dann sprach ein Offizier. Ernste, kurze und gerade deswegen wirkungsvolle Worte: Von den Lieben daheim, von denen getrennt wir diesmal Weihnachten feiern müssen in Feindesland, wie unsre Väter vor 44 Jahren. Von unsrer schmerzlichen, ehren-vollen Aufgabe, die Grenzen unsers deutschen Vaterlandes zu ver-teidigen gegen böswillige, räuberische Feinde. Und derer gedachte er, die nicht mehr unter uns sind, die ihr Herzblut opfereten für unsers Volkes, unsers Landes Schutz. Ein einziges, freies, un-bedrohtes Vaterland wollen und werden wir unsrem Volk er-kämpfen.

Diesem Ziele galt ein dreifaches Hurra, das mächtig wider-hallte.

„Deutschland, Deutschland über alles“ bildete den Schlus-schluss der kurzen, eindrucksvollen Feier. Langsam leerte sich die Kirche von den tieferriffenen Besuchern. Manche verstoßene Träne blühte in den härtigen Gesichtern.

Und die französischen Frauen? Leise schluchzend, nicht mehr Herr ihrer Tränen, saßen sie da und starrten auf das seltsame Bild.

Wenn sie auch von dem Gehörten nicht viel verstanden — den Sinn hatten sie wohl erfaßt.

Und dieselben Gefühle bewegten sie wie uns. Auch ihr Sinnen und Denken war auf dasselbe Ziel gerichtet, auf ihre Lieben in weiter Ferne. Ob ihre Väter, ihre Brüder und Brüder wohl noch am Leben sind?

Denn keine Post bringt Kunde von ihnen. Wieviel besser sind da unsre Angehörigen daran, die mit uns in regelmäßigem schriftlichem Verkehr stehen.

Ja, der Krieg ist für die französische Zivilbevölkerung ein „grand malheur“ (großes Unglück). Immer und immer wieder wird uns das von ihr berichtet. Und tagtäglich sehen wir es mit eignen Augen. Ob diese Erkenntnis in späterer Zeit Früchte reifen läßt? Wir wollen es hoffen!

Nach dem Kirchgang Bescherung durch unsre Offiziere. Da gab es nützliche und geschmackvolle Geschenke aller Art.

Dann waren wir unter uns.

Doch noch nicht ganz. Denn als die Lichter unsers Christ-baums das Quartier erleuchteten und unsre Weihnachtslieder erschollen, bemerkten wir mehr als ein Paar neugierig spärende Kinder- und Frauenaugen, deren Besitzer, durch das ungewohnte Treiben angelockt, gekommen waren, die „Soldaten allemands“ (deutschen Soldaten) in ihrer Weihnachtsstimmung zu belauschen. Welcher Jubel erscholl, als wir die Angehörigen unsrer Feinde zum Eintritt einluden. Wie strahlten die Augen der Kleinen beim Anblick unsers Wagners! Ganz wie daheim bei uns!

Und wie geschäftig rauten sich die kleinen Klappermäuschen. Wir freudig er-laubt „Merci beaucoup, Messieurs“ (vielen

Dank, Ihr Herren), als sie, von allen beschenkt, das Quartier der „Barbaren“ verließen.

Am meisten freuten sie sich natürlich über die verteilten Süßigkeiten. Und über den Weihnachtskuchen, den unser Bäcker-meister aus Waldsee unter Aufsicht eines Münchner Konditors selbst gebacken hatte.

Na, wir lebten wie „Gott in Frankreich“ an diesem Abend. Deutsche Soldaten beim Kaffeeklatsch in Feindesland am heiligen Abend. Kann man noch mehr verlangen?

Wenn es auch nicht allen so gut erging wie uns an diesem Tage — unbeschenkt hat wohl keiner den heiligen Abend zuge-bracht.

Neberhaupt ist es etwas unsäglich Erhebendes, wie in Deutschland für uns gesorgt wird. Wie jeder sein mögliches tut, umier Los zu erleichtern, uns seine Dankbarkeit zu erweisen.

Und wir tun doch nur unsere Pflicht, die allerdings nicht immer leicht ist. Aber solche Beweise der Dankbarkeit und der Liebe schlingen ein festes, unzweifelbares Band um unser Volk.

Eine Nation, die so zusammenhält, darf und kann nicht untergehen. An ihr muß der wildendste Ansturm belörter Völker und räuberischer Plünderer zuschanden werden.

Je eher das unsre Gegner einsehen, desto besser für sie, für die gesamte Menschheit!

Möge das neue Jahr bald einen für uns ehrenvollen, lang dauernden Frieden bringen, nach dem sich die Völker sehnen. Möge es erfüllen die alte, schöne Woffchaft: „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Das ist unser Weihnachts- und Neujahrswunsch aus Feindes-land! —

Unserm Solinger Parteiblatt wird ein Feldpostbrief zur Ver-fügung gestellt, der eine Feier des Weihnachtsabends in der Front schildert. Ein Solinger schreibt an seine Eltern:

... Von unsrem Major wurde am Donnerstag nachmittag Dienstbeendigung angeordnet. Wir sollten bis Sonnabend morgen Ruhe haben. Ihr könnt Euch leicht denken, wie groß unsre Freude war, nachdem wir schon seit 6 Wochen in einem fort, ob Sonntag oder Wochentag, von morgens früh bis abends spät Dienst gehabt hatten. Von unsrem Kompaniechef wurde uns mitgeteilt, daß unsre Weihnachtsfeier um 5 Uhr in einem Holzschuppen beginnen soll. Es suchte man jeder sein Quartier auf, um sich auf das Weihnachtsfest etwas vorzu-bereiten. Da wir genügend Zeit hatten, so wurden mal zunächst Uniform, Stiefel und Körper von Schmutz gereinigt, denn seit der Zeit, daß wir aus unsrem lieben Vaterland fort sind, haben wir keine Zeit mehr dazu gehabt. Wie ich Euch schon mitgeteilt habe, war ich als Sumorist auf dem Fest engagiert. Es war natür-lich eine Freude für mich, das Fest verschönern zu dürfen. Zu diesem Zwecke ließ ich mir bei meinem Quartierherrn einen Gehrockanzug und Zylinderhut, was mir (gesegnet sei der Zufall!) sehr gut paßte.

Während sich meine Kameraden die gereinigte Uniform an-zogen, zog ich meinen gepumpten Gehrockanzug an. Nun war ich wieder zivilisiert. Gegen 1/25 Uhr ging es dann dem Festlokal zu. Ich hatte jedoch erst meinen Militärmantel angezogen. Da in dem „Lokal“ keine Stühle vorhanden waren und auch keine Trinkgefäße, so sahen wir uns gezwungen, Fehlendes mitzu-bringen. Das Bild werdet Ihr Euch leicht vorstellen können: ein jeder trug seinen Stuhl auf dem Kopfe; ab und zu wurde mal auf der offenen Straße Platz genommen und sonstige Wiße gemacht. Endlich gelangten wir gegen 5 Uhr ins Festlokal. Beim Eintritt mußten wir staunen über die wirklich herrliche Dekoration des Holzschuppens. Die Wände waren mit Tannenzweigen geschmückt, auch war eine Bühne aufgestellt worden. Kreuz und quer hingen Girlanden, an denen sich deutsche Fahnen und Wappenschilder befanden.

Das Schönste und Wichtigste war aber der herrliche Weihnachtsbaum. Der Baum wurde durch acht große elektrische Birnen beleuchtet. Punkt 5 Uhr wurden die Kerzen am Weihnachtsbaum angezündet, und mit einem Liede, das von Klavierbegleitung begleitet wurde, eröffnete man das Fest. Dann hielt unser Kompaniechef die Festrede. Nach der Einteilung und Auf-stellung des Programms begannen die einzelnen Vorträge, mehrens Gesang. Als wir bis zur Mitte des Programms an-gelangt waren, begann die Verlosung, bei der natürlich jeder etwas gewann. Ich hatte das Glück, zwölf gute Zigarren zu gewinnen. Überall hatte man über der schönen Feier ganz ver-gessen, daß man sich in Feindesland befand. Da während des Festes jeder 2 Liter Bier (deutsches natürlich) erhielt, wurde die Stimmung noch heiterer, denn wenn man mal 3 Wochen lang keinen Tropfen Bier mehr getrunken hat, ist das ein Hoch-genuß.

Nach Beendigung des Programms erhielten die Mitwir-tenden zunächst eine Extragrattifikation, wobei mir eine Flasche Fleischhauer überreicht wurde. Dann begann die eigentliche Weihnachtsbescherung, die korporalschaftsweise vor sich ging (um Irrtümer zu vermeiden). Als wir unsre Päckchen öffneten, kauften wir über den Inhalt; er bestand aus Zigarren, Ziga-retten, Weihnachtsgebäck, Bonbons, Äpfeln, Apfelsinen, Feigen, Nüssen und ähnlichen Dingen. Mit dem Liede „Stille Nacht“ endete das Fest, das uns bewiesen hatte, daß das deutsche Volk sich bemüht hatte, uns Soldaten, fern von der Heimat, fern von

Weiß und Kind, fern von den lieben Eltern, ein fröhliches Weihnachtsfest zu bereiten. Sämtliche Sachen waren von deutschen Bürgern gestiftet worden.

Beim Verlassen des Festlokals hörten wir wieder den Donner der Geschütze und wir dachten an die Armen im Schützengraben, die keine Ruhe haben, das schöne Weihnachtsfest zu feiern. . . .

In Belgien.

Ein Magdeburger Buchdrucker, der in den flandrischen Schützengräben kämpft, schildert in einem Brief an seine Angehörigen die eigenartigste Weihnachtsfeier, wie sie in diesem größten aller Kriege erlebt wurde. Er schreibt:

Weihnachten! Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Hüben und drüben wird heiß gekämpft. Auf einmal wird in der feindlichen Stellung Weihnachtsbesung angestimmt, der feierlich in die heilige Nacht hinausfährt. Der Feind versucht, Weihnachten zu feiern. Auch bei uns wird es jetzt lebhafter. Das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ wird von uns hinübergesungen. Es erfolgt ein lautes Händeklatschen in der verdeckten feindlichen Stellung. Seht, wir drüben gesungen, ebenfalls ein Händeklatschen unsererseits.

So geht es abwechselnd hin und her, immer lebhafter werdend. Es zuckt hier ein Kopf über die schützende feindliche Stellung und dort, um sofort wieder zu verschwinden. Auch unsererseits wird hintergelächelt, ohne daß von einer Seite ein Schuß fällt. Die Figuren werden gegenseitig immer größer.

Da auf einmal fällt eine riesige Gestalt von einem Belgier auf der Deckung und winkt

„Nicht schießen!“, fragt in gebrochenem Deutsch, ob wir nicht wollen unsern Toten begraben, der schon etliche Tage auf dem etwa 40 Meter breiten Grenzstreifen zwischen den beiden Stellungen liegt: „Wir wollen Weihnachten feiern!“

Es wird sich nun beiderseits ehrenwörtlich verpflichtet, nicht zu schießen. Von uns werden Tote beerdigt, drüben werden Tote beerdigt. Jeder muß auf seiner Seite bleiben, denn der

Kanal zwischen beiden ist die Scheidewand, Wer nicht mit an der Beerdigung der Toten beschäftigt ist, der

tauscht mit dem Feinde Liebesgaben, in Form von Schokolade, Zigarren, Zigaretten, Apfelsinen usw. aus. Nach etwa 2 Stunden wird, nachdem noch gegenseitig Zeittungen ausgetauscht sind, in die Stellungen zurückgegangen, aber am ersten Feiertag fällt kein Schuß mehr!

So wird hier Weihnachten gefeiert. Es war ein Anblick, den ich so leicht nicht wieder vergessen werde, und an zukünftigen Weihnachtsfesten, wenn ich sollte diese noch mal wieder erleben können, werden diese Stunden ins Gedächtnis zurückgerufen werden. Bezeichnend ist noch die Neugierung des Feindes, wie lange der Krieg noch dauert und daß sie nicht die geringste Lust zum Kriegsführen haben! Auch geben sie uns Briefe mit, die für die Angehörigen in Brüssel, Gent, Ostende usw. bestimmt sind. Diese werden, wenn sie durch die Zensur gegangen sind, auch an die Angehörigen weiterbefördert werden. Der Inhalt ist durchweg derselbe. Weihnachts- und Neujahrsgrüße verbunden mit den herzlichsten Wünschen auf ein baldiges Wiedersehen. So war für eine kurze Zeit „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“. Hierzu schienen in der feierlichsten Frühlingsstimmung die Winterjonne so warm und hell. . . .

An der Zserlinie.

Die Londoner „Morning Post“ bringt, wie der „Frankf. Ztg.“ telegraphisch wird, folgenden Brief eines höhern Offiziers des schottischen Hochland-Regiments:

„Am Nachmittag des Weihnachtsabends da fühlten wir wirklich den Hauch des heiligen Festes. Es war ein wunderbarer roter Sonnenuntergang. Garter weißer Frost krochete unsere regendurchtränkten Laufgräben aus. Dann ging hinter der feindlichen Linie der Mond bleich auf, und selbst die furchtbare Stachel- drahtverperrung fing an, in dem zarten Licht zu blinken. Ein schwacher Gesang tönte zu uns herüber, der immer stärker wurde, bis die Töne über unsre Linien schwebten. Ein Lied folgte dem andern und ein klarer wunderbarer Tenor klang

aus allen Stimmen heraus. Plötzlich begannen wir auf unserer Seite mit zuzufingen.

Nicht ein Schuß wurde abgegeben, alles war ruhig; nur ganz in der Ferne hörte man ein dumpfes Brüllen der Geschütze. Alles war friedlich und guten Willens. Dann riefen uns Stimmen ein „Fröhliches Weihnachten“ zu und wir antworteten. Plötzlich ergrieff uns alle miteinander das Gefühl, daß wir unsre Gräben verlassen sollten. Wir kletterten über die Stachel- drahtverperrungen und wir kamen der feindlichen Linie auf halben Wege entgegen und tauschten Grüße und Gaben mit dem Feind aus. Tabak und Zigaretten für Zigarren und Zeitungen. Dann kehrten wir in unsre Laufgräben zurück und sangen wieder unsre Lieder.

Am Weihnachtsmorgen ging dann die Sonne mit glänzendem Lichte auf, während über der Erde Nebel lagerte. Kein Schuß wurde abgegeben. Wir alle verließen nach dem Frühstück unsere Gräben. Nach dem Mittagessen riefen wir dem Feind zu, er solle zu uns herüberkommen, und wir unter- brachten uns miteinander zwei Stunden lang mitten zwischen den Laufgräben. Ein Unteroffizier hatte 4 Jahre in Glasgow zugebracht, und wir hatten manche Erinnerungen und manche Bekanntschaften gemeinsam. Die Leute waren vom 134. und 135. sächsischen Regiment. Alle Deutschen waren eines endgültigen Sieges Deutschlands gewiß. Ein Offizier hatte Interesse daran, einmal unsre Laufgräben zu sehen. Ich führte ihn hinein, wo ich ihm sagte: „Hier sind natürlich einige kleine Geheimnisse, die wir Ihnen nicht zeigen können.“ Er lachte un- stimmte zu.

Den ganzen Tag über gingen wir herüber und hinüber mit Zeitungen und kleinen Paketen. Wir gingen auseinander, indem wir sehr bedauerten, daß wir uns trennen mußten. Wir verabredeten am zweiten Feiertag eine zweistündige Rast von 2 bis 4 Uhr nachmittags zu machen.

Es ist schrecklich zu denken, daß man den einen Tag so fest miteinander in Frieden verkehren kann, und daß man an anderen Tage sich damit beschäftigen muß, sich gegenseitig umzubringen. Aber wir hatten doch ein wirkliches Weihnachtsfest. . . .“

Was der Krieg bringt.

Der Wald im Kriege.

Die besondere Schwierigkeit des Krieges in den Argonnen, auf die die Berichte aus dem Großen Hauptquartier des östern hingewiesen haben, lenken die Aufmerksamkeit auf die eigenartige Rolle, die der Wald überhört im Kriege spielt. Neben dem Argonnen auch sonst schon ein wichtiges Element in der Kriegsgeschichte gebildet. 1792 hinderten diese „französi- schen Thermopylen“, wie man sie genannt hat, die Preußen am Vorbringen, und die Franzosen konnten sich hier vortrefflich ver- teidigen. 1870 aber dienten die Argonnen den Deutschen dazu, um ihre strategischen Operationen zu verheimlichen, bevor der Hauptstoß von Sedan geführt wurde.

An diesem Beispiel erläutert Samuel Dana den hervor- ragenden Anteil, den er dem Wald in der Strategie zuschreibt, und erzählt dann in dem „American Forestry Magazine“ in interessanter Weise das Schicksal der Forsten im Kriege. Die französische Regierung hat die Wälder als ein Mittel der Landes- verteidigung schon in dem Fortrittellement von 1829 erkannt, durch das bestimmt wurde, daß Privatbesitzer von Wäldern von den Behörden gezwungen werden können, Maßnahmen militäri- scher Art auf ihrem Boden zu gestalten. Ein Wald ist ein entscheidender Vorteil für dasjenige Geet, das in seinem Besitz ist, und ein schweres Hindernis für das Vordringen der Arme, die um ihn kämpfen muß.

Im Elsaß war nach den Berichten von Augenzugenen als erste Maßnahme der Militärbehörden die Verbarriadiere- rung aller Waldwege angeordnet, und damit war dem feindlichen Vordringen ein schweres Hindernis bereitet. In den Argonnen wieder boten die dichten Wälder den Franzosen einen hervorragenden Schutz gegen das deutsche Feuer und zugleich die Möglichkeit, selbst mit verhältnismäßiger Sicherheit schießen zu können. Der Wert eines bewaldeten Gebietes zum Verbergen von Befestigungsanlagen ist außerordentlich groß. So meldet z. B. ein Kriegsbereitersteller, der das deutsche Heer begleitet, daß die Befestigungen um Metz so geschickt durch Wäldungen ver- borgten waren, daß sie auch ein geübtes Auge gar nicht bemerken konnte.

Waldiges Terrain ist auch während eines Kampfes für das Zurückziehen der Parteien von Vorteil, denn die Kanonen werden hinter dem dichten Gebüsch von Bäumen wie hinter einer Schutzwand aufgestellt; ja die Geschütze, Munitionswagen und Fahrzeuge werden durch abgeleitete Zweige vertheidert und ver- borgten, und auch darin haben es nach allen Zeugnissen die Deut- schen zu hoher Vollendung gebracht. Gegen die Erfahrung durch Flieger kann man sich überhaupt nur durch die Ver- schüben, daß dichtes Gebüsch, das über künstlich mit

So erweist den Wäldern in dem neuen Krieg ein ganz neues Amt: die Baumstämme vermögen die Stellungen und die Zahl der Truppen der Wachposten der feindlichen Flieger zu entziehen. Während der Flieger im offenen Gelände mit ziem- licher Genauigkeit die Stärke und Bewegungen der feindlichen Kräfte angeben vermag, ist ihm dies bei einer durch Wälder gedeckten Nacht unmöglich. Andererseits bietet das Waldterrain den Feind, die die Inanspruchnahme der Posten des Waldes gemacht sind, eine vortreffliche Gelegenheit zum Heranziehen und zu wirksamem Rückwärtsziehen.

Der Kriegszustand im nordöstlichen Frankreich ist auf weite Strecken hin mit Wald bedeckt. In dem ungefähren Maßstab vom Nordosten der Seine bis zum Nordwesten der Oise ist das Land ganz flach und meistens dem Ackerbau eingeräumt. Im Süden der Oise und der Marne wird das Terrain welliger mit niedrigen Hügel, und hier sind die Felder bereits hier und da von Wäldern und Büschen Baumland unterbrochen. Weiter nach Süden und Osten an der Marne und in der Vogesen wird das Terrain immer zerklüftet, und die Wälder nehmen mehr und mehr zu.

Der amerikanische Forstschaffmann glaubt, daß die Deutschen wegen dieser unregelmäßigen Verhältnisse und besonders wegen der dichten Wälder einen Einmarsch in Frankreich durch Belgien für unbedingt notwendig halten müssen, daß der rasche Vor- marsch der Deutschen nur in einem waldlosen flachen Gebiet möglich war. Hier der Wald für den Krieg große Vorteile, so vertritt andererseits der Krieg dem Walde großen Schaden. Viele Bäume werden umgehauen für Konstruktionen aller Art und als Baumaterial; große Stämme werden geschnitten, um dem Artilleriepark frische Holz zu gewähren, und der Regen von Geschossen zerplättert unzählige Stämme und Bäume.

Besonders gefährlich sind die Waldbrände, die sich im Kriege nicht vermeiden lassen oder auch direkt als Kriegsmittel hervorgerufen werden. So wird berichtet, daß die Engländer den berühmten Wald von Compigne in Brand setzten, um die Deutschen daraus zu vertreiben. Jedemfalls läßt sich schon jetzt mit Sicherheit behaupten, daß der in den französischen Wäldern durch den jetzigen Krieg angerichtete Schaden sehr viel größer sein wird als im Deutsch-Französischen Kriege. Frankreich wird lange brauchen, bevor es sich von der Verwüstung seiner schönen Wälder erholt.

Verlustliste Nr. 116.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, Magdeburg. Argonner Wald vom 22. 11. bis 3. und andre Gefechte bis 20. 12. 14.

- 2. Kompanie: Geht. F. Senneid, Breitenfeld, tot. Wehrm. Otto Brösel, Stegell, tot. Geht. Brüggemann, Neubaldensleben, leichtw.
- 3. Kompanie: Wehrm. Preuße, Reuenhofs, leichtw.
- 9. Kompanie: Wehrm. Christoph Kaul, Wittkau, tot. Wehrm. Gustav Jänker, Burg, tot. Wehrm. Albert Schoof, Gr.-Ostern- leben, tot.
- 10. Kompanie: Wehrm. Karl Vetsche, Arnburg, tot. Wehrm. Karl Weber, Magdeburg, leichtw. Wehrm. Wilhelm Ganzer, Baben, schwerw.
- 11. Kompanie: Hiltz, Gustav Sonnabel, Salzwedel, tot. Wehrm. Carl Merrens, Al.-Koslan, leichtw. Wehrm. Paul No- winski, Schönlake, leichtw. b. d. Zr. Wehrm. Wilhelm Arndt, Gora, tot. Wehrm. Otto Müller, Salzwedel, tot. Wehrm. Friedr. Müller, Finow, leichtw. Wehrm. Friedrich Puntau, Graßau, schwerw.
- 12. Kompanie: Ein. d. L., veranul. d. Ref. Walter Henschel, Magdeburg, schwerw. Wehrm. Friedrich Niedel, Kolzig, leichtw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27, Halberstadt. 1. Bataillon. Gefechte im Westen vom 21. bis 25. 11. 14. Orte nicht angegeben.

Stab: Horn. v. Ziegler, v. Klippstausen, Weimar, verm.

1. Kompanie: Wehrm. Otto Heine, Neugattersleben, verm. Wehrm. Otto Rebermann, Salzwedel, verm. Gef.-Ref. Eduard Eide, Sangerhausen, verm.

2. Kompanie: Gef.-Ref. Wilhelm Below (Ref.-Det.), Nadersdorf, tödl. verm.

Veränderung weiterer Angaben. Hiltz, Willi Kaul (1. Komp.), Hildersleben, bisher verm., getötet 24. 8. 14. Wehrm. Otto Richter (6. Komp.), Wernigerode, bisher verm., get. 20. 10. 14. Hiltz, Otto Thiele (7. Komp.), Kasse a. d. S., bisher verm., vor verm., 3. 12. zur. Wehrm. Otto Richter (10. Komp.), Artern, bisher verm., get. Stenah 5. 10. 14. Wehrm. Friedrich Böhmern (11. Komp.), Langentuin, bisher verm., get. Ferme le Ferde 8. 10. 14. Wehrm. Carl Parth (12. Komp.), Parth, bisher verm., get. Gagenau 20. 10. 14. Wehrm. Otto Krapp (12. Komp.), Kellenberg, bisher verm., ge- fallen 18. 10. 14.

Infanterie-Regiment Nr. 66. Kriegsfreiw. Erich Weiß (Eri.-Det.), Magdeburg, tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66. Gef.-Ref. Otto Knoke (7. Arm.), Naumburg a. d. S.), Helmke, tot. 7. 12. 14.

1. Garde-Regiment, Potsdam. 8. Kompanie: Hiltz, Georg Lange, Seidenlangenberg, schwerw.; Gren. Gustav Krüger, Eisen- berg, tot.

3. Garde-Regiment, Berlin. 9. Kompanie: Fül. Albert Jenke, Schönabed, leichtw.; Fül. Walter Skindlow, Schollene, schwerw.; Fül. Wilhelm Kellner 2. Kochredt, leichtw. 11. Kom- panie: Ref. Wilhelm Wolfen, Gr.-Kammerleben, leichtw.

Königin-Augusta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4, Berlin. Maschinengewehr-Kompanie: Fül. Carl Heinicke, Lichtenfeld, leichtw.

Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5, Berlin. 7. Kompanie: Gren. Gustav Jengohr, Magdeburg, verm. 8. Kompanie: Hiltz, Robert Meis, Köber, leichtw.; Gef.-Ref. Willi Thier, Köberburg,

leichtw. 11. Kompanie: Hiltz, Friedrich Naumann, Dittur leichtw.; Fül. Friedrich Naide, Mötasane, schwerw.; Ref. Friedrich Düben, Waternienburg, leichtw. 10. Kompanie: Ref. Walter Ludwig, Lichtenleben, tot. 11. Kompanie: Gef.-Ref. Willi Gander, heff. Luedlinburg, tot; Gef.-Ref. Erich Hiltz, Magdeburg, schwerw. Fül. Carl Paul, Magdeburg, verm.; Fül. Robert Scharrer, Magdeburg, verm.; Fül. Paul Schreiner, Magdeburg, verm. 12. Kompanie: Hiltz, Richard Kaiser, Güssow, schwerw.; Ref. Willi Hartwig, Magdeburg, leichtw.; Gef.-Ref. Albert Rehm, Wendenhof, leichtw. Maschinengewehr-Kompanie: Gef.-Ref. Carl Staufenberg, Deesdorf, schwerw.

Grenadier-Regiment Nr. 3, Königsberg i. Pr. 10. Kom- panie: Fül. Albert Buch, Magdeburg, leichtw.

Grenadier-Regiment Nr. 7, Liegnitz. 8. Kompanie: Gren. August Wölke, Gardelegen, leichtw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 18, Osterode. 2. Kom- panie: Hiltz, Ernst Benese, Zeeben, verm.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 21, Königs. 11. Kom- panie: Ref. Friedrich Ulrich, Niedernobeleben, verm.

Infanterie-Regiment Nr. 29, Trier. 8. Kompanie: Musk. Albert Buchmann, Nischersleben, tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 30, Saarlouis. 1. Kom- panie: Ref. Max Schmidt, Magdeburg, tot.

Füsilier-Regiment Nr. 33, Gumbinnen. 3. Kompanie: Fül. Georg Brauns, Magdeburg, tot. 5. Kompanie: Fül. Otto Wirth, Burgleben, verm.

Infanterie-Regiment Nr. 49, Gnesen. 1. Kompanie: Wehrm. Hermann Hübner, Wendenhof, leichtw. 4. Kompanie: Musk. Franz Rump, Magdeburg, tot; Musk. Otto Hüge, Schwaneberg, tot; Musk. Willi Ehlers, Magdeburg, leichtw.; Musk. Otto Steffen, Magdeburg, leichtw.; Horn. Gustav Schmieden, Magdeburg-L., leichtw.

Infanterie-Regiment Nr. 67, Metz. 7. Kompanie: Freiw. Hermann Gramms, Neubaldensleben, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 77, Celle. Berichtigung: Einj.-Komp., Gr.-Gemeinleben, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 83, Kassel. 6. Kompanie: Ref. Richard Schulte, Schönbeck, schwerw. 7. Kompanie: Freiw. Guß. Giesow, Magdeburg-L., leichtw.

Infanterie-Regiment Nr. 152. 4. Kompanie: Ref. Hermann Kizing, Luedlinburg, verm.

Infanterie-Regiment Nr. 154. 4. Kompanie: Oberltm. Kurt Wite, Magdeburg, leichtw.

Infanterie-Regiment Nr. 155. 9. Kompanie: Hiltz, Willi Schulz, Salzwedel, leichtw.

Infanterie-Regiment Nr. 165. Hiltz, d. Ref. Will. Scher- mer, Mödern, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 173. 12. Kompanie: Hiltz, Mor- weber, Wendenhof, tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 237. Kriegsfreiw. Lsm. Schmalz, Magdeburg, tot; Kriegsfreiw. Max Federik, Gölensleben, verm.; Kriegsfreiw. Erwald Thiede, Stendal, verm.

2. Garde-Mann-Regiment, Berlin. 4. Eskadron: Gef.-Friedrich Arndt, Fleßhof, leichtw.

Mann-Regiment Nr. 3. 4. Eskadron: Kriegsfreiw. Claus Thale, verm.

2. Pionier-Bataillon Nr. 4, Magdeburg. Hiltz, d. Ref. Otto Hagedorn, Langenmünde, schwerw.

2. Pionier-Bataillon Nr. 16, Metz. Pion. Jean Möhring Men, tot.

Pionier-Regiment Nr. 19, Straßburg. Gef.-Ref. Will. Will. Wollenschlager, Nilow, leichtw. Gef.-Ref. Otto Kable, Pöthen- dodeleben, leichtw. Pion. Willi Kapitz, Gr.-Osternleben, verm. Pion. Ernst Geyer, Demter, tot. Kriegsfreiw. Reinhold Spöt- ter, Langenmünde, bisher schwerw., tot.

Eisenbahnbau-Kompanie Nr. 11, Danau. Pion. Gustav Schüge, Kasse a. d. S., leichtw.

Kriegslazarett-Abteilung Nr. 1 des 4. Armee-Korps. Train- gefreiter Wilhelm Rufe, Wernigerode, tödlich verunglückt.

nächtigen Gefechten von dieser Seite zur andern übergingen, wurden die Verbündeten durch ein heftiges Artilleriefeuer festgehalten und es entspannen sich die Gefechte vom 27. Dezember, deren Ziel auf Seiten der Verbündeten war, den Widerstand der Deutschen zu brechen.

Ein furchtbares Artilleriefeuer, das von 6 bis 11 Uhr ununterbrochen andauerte, führte nicht zum gewünschten Ergebnis und eine andre Angriffsart dürfte wegen des Wassers nicht möglich gewesen sein. Von 11 Uhr mittags bis 6 Uhr abends wurde nun das Feuer eingestellt, dann versuchte man den Angriff mit Pistolen. Alles ging gut. Die Hübe schienen unbemerkt zu bleiben. An einem Punkte hatte man drei Viertel der Besatzung bereits gelandet mit der Absicht nach Norden vorzudringen und die deutschen Batterien, die Saint-Georges beschoßen, unschädlich zu machen. Sie waren aber noch keine 300 Meter vorwärts gekommen, als sie plötzlich von allen Seiten Feuer erhielten. Von den 60 Mann kam kein einziger lebend davon. Die Deutschen hatten jede Bewegung der Franzosen beobachtet.

Abends 10 Uhr gelang es endlich einigen tausend Mann, über die Meer zu kommen. Mit gefülltem Bajonett durch den Morast wachend, versuchten sie die deutschen Laufgräben zu stürmen. Es entstand ein furchtbarer Kampf Mann gegen Mann, der aber unentschieden blieb. Am folgenden Morgen setzten die Deutschen das Artilleriefeuer auf Saint-Georges fort, das prompt beantwortet wurde. Den Franzosen war es während der Nacht gelungen, ihre Artillerie ins Dorf zu bringen. Bei dem Artillerieduell beschoßen die Deutschen das Dorf sehr heftig, dann brachten sie ihre Geschütze in eine andre Stellung. —

In Japan gefangen.

Ein Breslauer Parteigenosse stellt unsern dortigen Parteiblatt folgenden Brief seines Sohnes, der bei der Verteidigung von Tsingtau in japanische Gefangenschaft geriet, zur Verfügung:

Gefangenenheim Kalsdi bei Kurume, Sibirien, den 17. November.

Liebe Eltern!

Endlich habe ich wieder mal Gelegenheit zum Schreiben. Geil und gesund, wohl und munter sind wir am 15. 11. 14 hier angekommen. Unser schönes Tsingtau ist gefallen, das werdet Ihr wohl in der Zeitung gelesen haben. Na, daß es so kommen mußte, das war voraussehen. Es ging nicht anders. Die letzte Nachricht, die ich von Euch am 5. August bekam, war der Großteil ihre vierköpfige Familie, wofür ich mich noch schön bedanke. Nachher wurden wir von der Außenwelt abgeschnitten. Was nun folgte, das könnt Ihr Euch reichlich denken. Am 7. November morgens ist Tsingtau gefallen und der Rest wurde gefangen genommen. Am 12. November wurden wir eingeschifft und auf dem japanischen Dampfer „Indomaru“ nach Japan gebracht. In Mamas Geburtag führten wir gerade durch die berühmte Tsingtau im Gelben Meer, in der Nähe der japanischen Küste. Wir hatten zwar keinen Sturm, aber solch einen Seegang, daß wir uns die Galle aus dem Hals raus lassen mußten. Dafür wurden wir aber dann voll und ganz durch den herrlichen Anblick von Wosi entschädigt. Am 15. November, morgens 4 Uhr, kamen wir auf der Außenküste von Wosi an: um 9 Uhr wurden wir ausgeschifft und um 1 Uhr ging es mit der Bahn per Extrazug 6 Stunden lang quer durch das herrliche Japan bis nach Kurume. Hier ist nur meine 3. Kompanie untergebracht, wo die andern hingerufen sind, weiß ich nicht. Wie ich schon gesagt, geht es mir recht gut, wir sind in einer herrlichen Gegend, sehr gut untergebracht, bekommen gutes Essen (heut' abend gab's zum Beispiel gekochten Haifisch ff.). Zum Zeitvertreib werden wir in der Stadt herumgeführt, auch machen wir allehand Turnspiele oder erhalten japanischen Sprachunterricht. Neben Essen und Schlafen ein herrliches Soldatenleben, was? Kann möchten wir bloß gern wissen, wie es zu Hause steht, ob nun bald Frieden ist oder nicht. Nur sehr wenig von den Siegen untrer Kameraden zu Hause ist bisher zu uns gedrungen. Schreibt mir bald mal, wie es zu Hause steht, hoffentlich ist alles gesund und munter, so wie ich. Und nun vor allem noch dem Fräulein, der Großeltern und der Mama noch nachträglich meine herzlichsten Glückwünsche zum Geburtag. Ehe dieser Brief in Eure Hände gelangt, wird es wohl schon Weihnachtszeit sein und wünsche ich Euch deshalb gleich ein recht frohliches Weihnachtsfest. Gutenabend habt Ihr nun noch meine genaue Adresse. Mit vielen herzlichen Grüßen und Küßen an Euch sollte verbleibe ich Euer Otto.

Ebenso viele Küße an alle Freunde und Bekannten. Es ist zu wünschen, daß alle in Japan gefangenen Deutschen sich in ähnlich guten Verhältnissen befinden. Dann würde ihnen die Zeit bis zum endlichen Friedensschluß wenigstens nicht noch durch unnötige Dankschreiben bittert werden. —

In Sibirien.

Wir lesen in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ folgende Skizze, die sich tief eingräbt in Seele und Gemüt und in das weite Gebiet der Umwälzungen hineinleuchtet, die der Krieg im Gefolge hat:

„Von dem Hoffen meiner Stube geht mein Blick gerade aus in die Wohnung der Schlosserfamilie. Ob ich will oder nicht, die Enge des Dachstuhls zwingt mich seit Jahren, das Schicksal dieser Arbeiterfamilie mitzuerleben. Einmal ein Säckel um Mitternacht — da war der kleine Karl zur Welt gekommen. Dann Nacht um Nacht Licht im Fenster — da war der Bub krank. Dann kam der Abschiedstag im August, der Schlosser rißte Weib und Kind und zog ins Feld, hinauf nach Galizien.“

Seither wurden die Wangen der jungen Frau von Tag zu Tag blaßer, fetter war ihr Gesang zu hören, auch der Karl wurde stiller und trauriger. „Der Vater ist im Krieg“, erzählte er.

Und der Vater schrieb in den ersten Wochen matten mit vielen Grüßen, plötzlich aber blieben die Grüsse aus und es kam keine Nachricht mehr. Was war mit dem Vater geschehen? Verwundet? Gefallen? Oder gefangen? Alle Nachfragen vergebens. Er war vermißt, verschollen, verloren. Ganz still war es in der Wohnung geworden, totenstill.

Bis auf einmal nach Wochen, nach Monaten ein Brief mit seltsamen Letzern und Stempeln kam. Vom Vater ein Brief! Morgens kam der Brief an und jählings brang neue Lebensfreude in die Wohnung des Schlossers. „Bin ganz gesund, bin jetzt in Sibirien, wir werden uns wiedersehen!“ Das ganze Haus erklang von dem Jubel der Frau. Ihr Mann lebendig! Wird wiederkommen! Und der kleine Karl ist munterer und frischer als je, und wo man ihn sieht, zwitschert sein Mund froh und beglückt: „Der Vater ist in Sibirien!“

Sibirien ist nicht das Paradies. Aber Sibirien ist auch nicht der Schrapnelltod. Und so freute sich eine Familie, daß ihr Ernährer in Sibirien ist. —

Der letzte Wille eines Sozialdemokraten.

Den letzten schriftlichen Aufzeichnungen des in Serbien gefallenen österreichischen Genossen Emil Gadel entnimmt unser Bodenbacher Parteiorgan folgendes:

„Adresse an meine Frau Marie Gadel in Limbach, Post Böhmisches-Kamitz, Böhmen.“

Findet mich einer tot, so nehme er sich von meinem Gelde so viel er will, das übrige und meine zwei Ringe und dieses Büchel schicke er meiner lieben Frau und meinen armen Kindern! Für diesen Liebesdienst vergelt's Gott!

Liebste Marie, Ernst und Markt! Sollte ich nicht mehr zurückkommen zu Euch, so seid versichert, mein letzter Gedanke war bei Euch! Vergelt mich, wenn's nicht anders sein sollte, und lebt glücklich weiter! Erziehe meine Kinder zu edeln, guten Menschen. Bewahrt mir ein Andenken.

Liebste Marie, es ist mir schwer, diese Zeilen zu schreiben, aber wenn sie Euch erreichen, so mag es ein Trost für Euch sein, wenn ich vielleicht längst auf serbischem Boden faule. Dieses Schicksal teilte ich dann mit vielen, die längst schon ihr Leben gelassen. . . .

Grüß und Auß an Dich, liebste Marie, und an alle. Küße meine Kinder mit.

In schwerer Stunde geschrieben am 29. September 1914 vor der großen Vorrückung des Korps, 9 Uhr früh. Emil Gadel, Inf.-Reg. 2/94.

Der Wirkung des schlicht-erschütternden Schreibens wird sich niemand entziehen. —

Englische Anerkennung.

In der „Times“ hatte ein mildgewordener Professor an die deutsche Wissenschaft eine Kriegserklärung gerichtet und sie in einer Weise kritisiert, daß an ihr kein ganzer Juden blieb. Gegen diese Ausdehnung des Nationalismus richtete sich aber sofort ein lebhafter Protest aus der englischen Gelehrtenwelt, und die „Times“ muß jetzt als Antwort auf den Artikel des Deutschenfreiers Sance eine Reihe von Zuschriften abdrucken, in denen der deutschen Wissenschaft in allen Tönen Lob gesungen wird. So schreibt Percy Gardner (Oxford):

Gewiß, wenn man die Niederbrennung Löwens und die Meutelei von Scarborough frisch im Gedächtnis hat, ist es schwer, unsrer geistigen Schuld an Deutschland gerecht zu werden; aber so ziemlich jeder Studierende und Gelehrte wird zuzustimmen, daß sie ganz gewaltig ist.

In gleichem Sinne äußert sich F. A. Bather (Wimbleton):

Jeder, der Naturwissenschaften studiert, wird auch künftig seine geistige Schuld an Deutschland anerkennen. Er kann das, ohne die Keitonen und Darwin von ihrem hohen Platze herabzusetzen und ohne die Schuld Deutschlands an uns zu verkleinern. Ist es unsere Pflicht zu kämpfen und als Männer in den Kampf zu gehen, wenn man will, auch unsern Protest wider Vorherred zu erheben — nicht aber unsern Atem an ungerechte Vergleiche zu verschwenden. Wenn der Friede wiederhergestellt wird mit ihm die Verfolgung wissenschaftlicher Ziele, dann wird das Wert jedes christlichen Arbeiters wie zuvor willkommen sein, gleichgültig, welcher Nationalität er angehört — und sollte ein Genie erheben, so wird sich kein kluger Mann bei dem Gedanken aufhalten, in welches Land er wohl reisen müsse, um jenem seine Verehrung darzubringen.

Grausame Behandlung der Juden.

Der Kopenhagener „Sozialdemokrat“ veröffentlicht folgenden Brief aus den Reihen des Bundes jüdischer Arbeiter in Litauen, Polen und Rußland, datiert Genf:

„Unter dem Vorwand, daß die Juden mit den Deutschen sympathisieren, behandeln die obersten Autoritäten des russischen Heeres in Polen die dortigen Juden mit der größten Grausamkeit. Ein große Anzahl Juden sind erschossen, gehängt, ins Zuchthaus geschickt oder körperlich mißhandelt worden. In Lodz und anderen Städten haben militärische und zivile Pogrome stattgefunden. Die ganze israelitische Bevölkerung in Grodziej, Skierniewice, Rowicz, Sochaczew, Gora Kalwarja die ist binnen einer Frist von 3 bis 24 Stunden ausgewiesen und ihre Häuser sind geplündert worden.“

Die Tausende von Männern, Frauen, Kindern und Greisen, unter ihnen auch Kranke, die so von Haus und Heim getrieben worden sind, haben sich Tage und Wochen im Herbstregen weiterziehen müssen. Hunderttausend Juden haben in Warschau Zuflucht gesucht.

Die gleichen verzweifelten Zustände herrschen in dem Teile Galiziens, der von der russischen Armee besetzt ist. —

Notizen.

Auf Jagd nach deutschen Reservisten. Das neuterische Bureau meldet aus Neunork: Die amerikanische Regierung hat sich kürzlich mit der Frage beschäftigt und hat einen deutschen Offizier und drei Reservisten, die falsche Pässe hatten, von einem ausreisenden Dampfer entfernen lassen. Eine Anzahl von Personen ist wegen angeblicher Unterstützung der Abreise deutscher Reservisten zum Heere verhaftet worden; strenge Maßregeln sind getroffen worden, um eine Wiederholung solcher Fälle zu verhindern. Auch sind Vorkehrungen getroffen worden, um alle Wäffe, die im Ausland Zweifelhaft bezeugen, telegraphisch kontrollieren zu können. —

Austausch untauglicher Gefangener. Wie das „Giornale d'Italia“ erzählt, hat der Kaiser auf seine Anordnung, betreffend den Austausch triebun-tauglicher Gefangener von Deutschland, England, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Montenegro, Serbien und der Türkei günstige Antworten erhalten. Frankreich ließ heute durch Vermittlung des belgischen Vertreters am Heiligen Stuhl seine Zustimmung offiziell zu erkennen geben. Die offizielle Antwort Frankreichs wird erwartet.

Neue Anleihe. Die französische Regierung hat die Ausgabe von Obligationen im Betrag von zwei Milliarden vorgenommen. Bisher wurden 1500 Millionen bezogen. —

Eine russische Spionin verhaftet. Die „Sofioter Zeitung“ berichtet über die sensationelle Verhaftung einer russischen Spionin durch die Polizei in Sofia. Sie verhaftete die bulgarische Abtammung des russischen Namen Komarniska angenommen. Bei ihr vertrieben zahlreiche ruffenfreundliche führende Persönlichkeiten. Wie aus den Papieren hervorgeht, die bei ihr beschlagnahmt wurden, besaß sie die besten ruffischen Gesandtschaft regelmäßig Spionageberichte, wozu ihr seitens der Gesandtschaft eigene Fragebogen vorgelegt wurden.

Ein Ultimatum an Persien. Nach Petersburger Mitteilungen überreichte der englische Botschafter in Teheran der persischen Regierung die Forderung Englands und Indiens auf Zurückführung der mit den Türken kämpfenden persischen Truppen. Nach der „Petersburger Agentur“ soll die diplomatische Note befristet gewesen sein. —

Die Jüngsten in Frankreich. Der „Monet“ meldet aus Paris: Die Rekrutierungsarbeiten für die Jahresklasse 1916 haben begonnen. Die Untersuchungskommissionen erhielten den Auftrag, nur solche Leute in die Armee einzureihen, welche trotz ihrer Jugend die Strapazen des Feldzugs auszubalten vermögen. —

Eine falsche Nachricht. Nach Mitteilung von zuständiger Stelle hat die Meldung von Bombenwürfen über Liesdorf bei Saarbrücken, die durch Wolffs Bureau verbreitet wurde, keine Bestätigung gefunden. —

Angriffe im Westen und Osten.

W. S. B. Großes Hauptquartier, 5. Januar 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Arras sprengten unsere Truppen einen Schützengraben von 200 Metern Länge und machten dabei einige Gefangene. Spätere Gegenangriffe des Gegners scheiterten. In den Argonnen wurden mehrere französische Vorküste zurückgewiesen. Ein französischer Angriff zwischen Steinbach und Uffholz wurde im Bajonettangriff abgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen und im nördlichen Polen ist die Lage unverändert. Unsere Angriffe östlich der Bfura bei Roslow-Biskupi und südlich machen Fortschritte. Auch nordöstlich Wilomow drangen unsere Truppen östlich der Rawka über Humin und Höhen nördlich davon vor. Weiter südlich bis zur Pilica sowie auf dem rechten Pilicaufer hat sich nichts verändert. Zustand der Wege und ungünstiges Wetter hinderten unsere Bewegungen.

Oberste Heeresleitung.

Depeschen.

Rußland dementiert.

W. S. B. Rom, 5. Januar. (Nichtamtlich.) Die Agenzia Stefani veröffentlicht folgendes: Da einige italienische Zeitungen Gerüchte veröffentlicht haben, wonach Rußland Schritte in Aussicht eines Friedensschlusses unternommen habe, so dementiert der russische Vorkämpfer derartige Gerüchte namens seiner Regierung in kategorischer Weise. Rußland denke nicht daran, die Friedensfrage zu diskutieren, bis nicht seine Gegner gezwungen sein werden, die Bedingungen anzunehmen, welche die Verbündeten als einzige Garantie eines dauernden Friedens betrachten werden. —

Albanien lebt noch.

W. S. B. Rom, 5. Januar. (Nichtamtlich.) „Giornale d'Italia“ meldet aus Durrës: Die Schlacht zwischen den Truppen von Essad Pascha und den Anhängern des Königs dauert in der Umgebung von Durrës mit Heftigkeit fort. Ihr Ausgang ist noch ungewiß. Die Kämpfer sind sehr zahlreich und verfügen über eine Menge Waffen. Die Zusammenstöße mit ihnen und den Truppen Essad Paschas werden blutig sein. Essad Pascha, der nach Durrës gekommen ist, um mit den Mitgliedern des Senats, den Vertretern der Fremden und andern Notabeln im Hinblick auf eine bessere Organisation des Widerstandes und der Verteidigung zu konferieren, wird sogleich zur Schlachtfeld an die Spitze der Truppen zurückkehren, die ihm treu sind, um mit den Anhängern zu kämpfen. Die Lage wird immer schwieriger werden. Die „Sardionna“ befindet sich immer noch hier, ihre Anwesenheit beruhigt die Bevölkerung und die fremden Kolonien, die sich in großer Bestürzung befinden. —

Heute

Mittwoch den 6. Januar

beginnt unser großer, jährlich
nur einmal stattfindender und
rühmlichst bekannter

Inventory-Räumungs-Verkauf

Derselbe bietet ganz gewaltige Preis-
:: Vorteile in allen Abteilungen! ::
Besichtigen Sie unsere Schaufenster!
Wegen des großen Andranges bitten
wir, schon die Vormittagsstunden zum
:: Einkauf zu benutzen. ::

Steigerwald & Kaiser.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 4.

Magdeburg, Mittwoch den 6. Januar 1915.

26. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 5. Januar 1915.

Vom Magdeburger Wohnungsamt.

Das städtische Wohnungsamt hat die Aufgabe, die durch regelmäßige Wohnungsrevisionen festgestellten Mängel nach Möglichkeit zu beseitigen. Neben dem bisherigen Wohnungspfleger Kapenroth und der Wohnungspflegerin Frau Klmann beteiligten sich an den Arbeiten des Wohnungsamts die Unterkommissionen der städtischen Gesundheitskommission.

Die Arbeiten des Wohnungsamts werden planmäßig ausgeführt, indem die Häuser und Wohnungen straßenweise besichtigt werden, und andererseits auf besondere Anzeige hin. Die planmäßigen Besichtigungen werden als „ordentliche“, die auf Verlangen hin erfolgten als „außerordentliche“ bezeichnet.

Bei den ordentlichen Besichtigungen erfolgt die Aufnahme der Wohnungen für jedes Haus auf einem Wege für sich abgeflochten. Diese Hausakte dient auch für spätere Neubesichtigungen als Grundlage. Bei Besichtigungen von Mängeln geschieht die weitere Bearbeitung mittels der Haus- und Wohnungsarten, die in kurzen Worten die Art und Ursache der Mängel und die Maßnahmen zu ihrer Beseitigung verzeichnen.

Erdenkliche Besichtigungen erfolgten bisher im Bezirk der 2., 4., 6. und 15. Unterkommission der städtischen Gesundheitskommission. Da im Gebiet der Altstadt naturgemäß die ungünstigsten Wohnungsverhältnisse herrschen, so erfolgte auch hier der größte Teil der Besichtigungen. Planmäßig wurden folgende Straßen besichtigt: Anthonshausen, Enklichs, Ködlichhof, Dreiecksweg, Schmiedehof, Fettehenners, Hart, Große und Kleine Jülers, Johannisfahrt, Berlin, Weißgerber, Kleine Schul- und Kameistraße, Jettigauer, Weißgerber, Altes Fischersteig, Fischersteig, Petersberg, Ballonerberg, Jählochsberg, Strummer Berg und Warte. Auf Veranlassung der Besichtigungen auf Grund eingelaufener Beschwerden sowie Mitteilung verschiedener Wohlfahrtsstellen erfolgten in fast allen Stadtteilen.

Die Kommissionen gewährten Ausnahmen und längere Fristen bei fehlenden Aborten und Heberfüllungen, forderten die Errichtung fehlender Aborte, die Beseitigung von Heberfüllungen bzw. die Räumung überfüllter Räume und Wohnungen, sowie die Entlassung von Schlafgängerinnen. Ferner wurde das Wohnungsamt beauftragt, die Räumung einiger verwaelter Häuser sowie die Schließung unbewohnbarer Räume eines Hauses auf dem Jaglochsberg und in der Weißgerberstraße zu erwirken. Im Laufe des letzten Geschäftsjahres wurden besichtigt in 390 Häusern 1733 Vorder- und 957 Hinterwohnungen. Beauftragt sind 247 Häuser mit 678 Mängeln und 485 Wohnungen mit 598 Mängeln. Nachbesichtigungen für festgestellte Mängel erfolgten insgesamt 1721.

— **Ein Kriegs-Kochbuch.** Jetzt zur Kriegszeit gilt es mit wenigem hauszuhalten. Als Ratgeber für die Hausfrau jedes Standes bei der Anpassung der Küche an die Anforderungen, die der Krieg an jedermann stellt, will ein „Kriegskochbuch“ dienen, das durch seine Anweisungen zur einfachen und billigen Ernährung auch der erfahrenen Köchin gewiß manchen wertvollen Dienst leisten kann. Es kommt heute darauf an, daß in unserer Küche vorzugsweise diejenigen Nahrungsmittel zur Verwendung gelangen, die auch bei einem lange andauernden Kriege voraussichtlich stets in hinreichenden Mengen in Deutschland zu haben sein werden. Andererseits wird eine bequeme und dabei sparsame Verwendung dieser Nahrungsmittel angegeben. Selbstverständlich wird der Grundatz befolgt, daß die Kriegsküche, obwohl sie mit wenigem hauszuhalten lehrt, uns doch kräftig und gesund erhält. Das „Kriegskochbuch“ will jeder Vergessenen lehren und leitet daher die Hausfrau und Köchin an, einfache, schmackhafte und nahrhafte Gerichte durch eine vollständige und mannigfaltige Mischung der in reichlichen Mengen vorhandenen Nahrungsmittel herzustellen. Das „Kriegskochbuch“ wird durch Vermittlung der Stadt- und Gemeindeverwaltungen bald überall unentgeltlich zu haben sein.

— **Schafft Wuffe herbei!** So heißt es in einem Aufruf des Wohlfahrtsausschusses des Roten Kreuzes. Er ist ein Kältechuttmittel, das kalt und doch gewissenmaßen neu entdeckt ward. Jawohl, der mollige warme, wohlgeschmeckte Wuff, der so bequem an einer Schnur zu tragen ist, der so famos die Hände wärmt und sie doch jederzeit im Nu freigeibt und unbehindert läßt, und darin den plumpen Fausthandschuh und dem schwerer abzuziehenden Fingerringhandschuh überlegen ist. Schon haben andre Städte mit großem Erfolg Wuffe gesammelt und begeistertsten Dank aus zügigen Quartieren und feuchten Schützengräben gerufen. Und so können wir, die ewig Wittenden, heute zu unsern Mitbürgern mit dem Ruf: Schafft Wuffe herbei! Große und kleine, echte und unechte, alle sind recht, auf „moderne Fassung“ wird nicht gesehen, wenn er nur warm ist und die Hände hineinpassen. Wir haben bisher nur vieles gebeten und vieles gesammelt und jede Bitte ergab eine reiche Spende. Wir wissen auch unsere Wuffensammlung wird groß und reich sein; wie es die Gefreundlichkeit unserer Mitbürger vor, ist und bleiben wird. Das Bureau des Roten Kreuzes in der „Harmonie“, Kaiserstraße 64, nimmt die Spenden an.

— **Arbeiterjugend.** Folgende Wochentags-Veranstaltungen finden jetzt wieder regelmäßig statt: Dienstags Handarbeits- und Abendsabend; Mittwochs Zusammenkünfte für Zudenburg bei Fleming, St.-Michaelstraße für Neue Kestadt im „Weißen Hirsche“; Donnerstags Zusammenkünfte für Altstadt und Alte Kestadt Georgenplatz 10, für Budan in der „Thalia“, Dorostherienstraße. Die Jugend muß ihre Veranstaltungen zahlreich besuchen und Freunde mitbringen.

— **Das Wetter auf den Kriegsschauplätzen.** Das Wetter auf den Kriegsschauplätzen scheint jetzt, zunächst mindestens im Osten, einer neuen Wendung entgegenzugehen. Bisher überwog allenthalben das Tauwetter, ungeachtet zahlreicher schwacher Nachtfröste, und machte die Fortbewegung von Truppen und Train auf den eiskalten polnischen Wegen ungemein schwierig. Seit Sonntag bzw. Montag ist im Osten leichter Frost eingetreten, der sich voraussichtlich demnächst etwas verstärken und vielleicht sogar endlich von einiger Dauer sein wird. Ein anscheinend nicht sehr hohes, aber umfangreiches barometrisches Hochdruckgebiet bedeckt ganz Norddeutschland und ruht im nördlichen Mitteleuropa Schwinde hervor, deren Herrschaftsgebiet schon bis an die holländische Nordsee küste reicht. Unter ihrer Wirkung ist in Schweden, in Rußland und auch in Ostdeutschland leichter Frost bei vielfach harten und selbst stürmischen Stürmen (in Kopenhagen herrschte gestern voller Eiskübelsturm) eingetreten, zum Teil, wie in Königsberg, von Schneegestöber begleitet, während z. B. bei uns ein kräftiger Schneefall noch bei Tauwetter eintrat, so daß sich nach einigen schönen sonnigen Tagen schimmendes „Mist“-Wetter einstellte. In Polen und Galizien dürfte der nächtliche Frost jetzt einige Zeit hindurch die Oberhand behalten.

In Westeuropa hingegen ist nach wie vor Tauwetter zu beobachten; die ganzen westlichen Meere stehen unter tiefem Druck, die Winde wehen zumeist aus Süden oder Südwesten, und zwar vielfach ziemlich kräftig, an der Küste von Zeit zu Zeit stürmisch, auch Niederschläge finden gelegentlich statt. Sollte der barometrische Hochdruck im Nordosten an Umfang oder Höhe gewinnen, so ist nicht nur in Berlin, wo die Skulpturen sich schon am Dienstag sichtbar machen dürften, sondern auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz demnächst mit leichtem Frost zu rechnen; andernfalls bleiben im Westen Tauwetter, Regen und Wind an der Herrschaft.

— **Die erste Schwurgerichtsperiode** in Magdeburg beginnt am 11. d. M. unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Hilbrandt.

— **Wohlfahrtsamt und Weihnachtsbescherung.** Trotzdem in dieser Kriegszeit, so wird uns geschrieben, das Streben unserer städtischen Bevölkerung in allen Volksteilen hauptsächlich darauf gerichtet ist, „Kriegshilfe“ zu treiben und „Kriegsgeld“ zu lindern, ist auch in diesem Jahre am Weihnachtsfest wieder einer großen Anzahl von Kindern und Familien reichlich beschenkt worden. Der Gelegenheit gehabt hat, verschiedenen Veranlassungen für Weihnachtsbescherungen beizuwohnen, dem ist wohl mit Benutzung und Freude zum Bewußtsein gekommen, wie reich und gut gerade in unserer Vaterstadt am Weihnachtsfest der Tisch gedeckt worden ist, sowohl von den verschiedensten städtischen und städtischen Behörden wie auch von Vereinen und Privatpersonen. Es hatte sich doch in früheren Jahren ein großer Mangelstand darin gezeigt, daß nicht selten Personen oder Familien an verschiedenen Orten beschenkt wurden, während andere leer ausgehen mußten. Einer solchen bedauerlichen Ungleichheit ist man in diesem Jahre dadurch abzuwehren befreit gewesen, daß das städtische Wohlfahrtsamt sich mit allen Vereinen und Veranlassungen in Verbindung gesetzt hat, die gütlich Weihnachtsbescherungen vornehmen. Die Zentralauskunftsstelle des Wohlfahrtsamts erbat von diesen Stellen die Entsendung von Listen mit den Namen derjenigen Personen, denen eine Bescherung zugebracht war. Eine sorgfältige Vergleichung der Listen ergab, daß von 8000 Personen, die bedacht werden sollten, doch über 100 sich an zwei und mehr Stellen zur Bescherung gemeldet hatten und auch vorgezählt waren.

Eine andere Weihnachtsfeierlichkeit des Wohlfahrtsamts lag darin, daß es in seinem Zentral-Bermittlungsbureau die Anmeldung solcher Familien entgegennahm, die durch den Krieg, vielleicht infolge des Krieges, wohl einer Bescherung bedürftig waren. Alle gemeldeten Fälle wurden sorgfältig geprüft und die Familien konnten dann Privatpersonen überwiesen werden, die sich gleichfalls zahlreich im Zentral-Bermittlungsbureau gemeldet hatten, und zwar zur Übernahme von Bescherungen. Auf diese Weise wurden 575 Personen Weihnachtsbescherungen zuteil.

Auch dem Wohlfahrtsamt selbst war es möglich, Bescherungen auszuführen trotz der hohen Anforderungen durch die Kriegszeit. 100 Patienten und 250 andere Personen konnte ein Weihnachtstisch gedeckt werden. Mit Hilfe des Nationalen Frauenbundes, der eine Spielzeugsammlung veranstaltet hatte, konnte außerdem einzelnen Vereinen für über 700 Kinder Spielzeug abgeliefert werden. Für 240 Klempnerkinder wurden dem Wohlfahrtsamt von privater Seite Spielzeugen zur Verfügung gestellt. Seinen Dank spricht das Wohlfahrtsamt aus allen denen, die mitgeholfen haben durch Spenden aller Art und durch ihre selbstlose Treue, Arbeit und Mühe.

Ihre die zu Tieren aus der Schule zur Entlassung kommenden Kriegskinder ist eine ähnliche Fürsorge erwünscht; die erforderlichen Vorarbeiten sind seitens des Wohlfahrtsamts bereits in die Wege geleitet.

Auch wir sind der Meinung, daß den Spendern und den Organisationsherzlichen Dank und ehrliche Anerkennung für ihre Gaben und die schwere und undankbare Arbeit der Verteilung gebührt. Aber wir möchten noch auf einen besonders interessanten Punkt in diesem Bericht hinweisen: Mehrere Male schon, und meist in recht dringender und auffälliger Art — es spricht auch im vorliegenden Bericht von einem großen Mangel — hat das Wohlfahrtsamt beklagt, daß die Wohltätigkeit in ungebührlicher Weise angesetzt wurde. Man mußte nach dem Tone der Klagen annehmen, daß dies in ziemlich großem Umfange geschieht. Und was nun; das Amt feststellen? Bei 8000 Personen fanden sich etwas über 100 Personen. Nichtfertig dieses erfreulich large Ergebnis nun das viele Geschrei? —

— **Die Militär-Vorbereitungsanstalt 4. Armeekorps** in Magdeburg stellt nach Heberweimung einer größeren Anzahl Zöglinge an Ersatzpionier in nächster Zeit erneut junge Leute im Alter von 16—16½ Jahren ein. Dieselben müssen bis zur Vollendung des 17. Lebensjahres auf der Anstalt verbleiben und können dann nach ihrem Wunsch Ersatzpionier des 4. Armeekorps oder einer Unteroffizierschule überwiesen werden. Die Anmeldeung hat umgehend unter Vorlegung eines polizeilichen Führungszeugnisses, der Einwilligungserklärung des Vaters oder Vormundes und der Geburtsurkunde beim zuständigen Bezirkskommando zu erfolgen. Junge Leute aus Magdeburg und Umgebung können sich direkt bei der Anstalt im Geschäftszimmer, Neue Ulrichstraße 2 (altes Polizeipräsidium) in der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags melden.

Der Werwolf.

Eine Bauernchronik von Hermann Löns.

(5. Fortsetzung.)

Wachstum verboten.

Noch allerlei Volk begegnete ihnen; zuerst zwei Landstreicher, dann drei, dann Latern, die mit ihrem Planwagen dahergezogen kamen, und in dem es von nackten Kindern wimmelte. Eins davon, ein Mädchen, das wohl schon an die dreizehn Jahre alt war, aber so bloß wie ein Nüch, sprang aus dem Wagen, und ehe Harm es sich verabschiedet, sah es bei ihm auf dem Sattelpferd und bettete ihn an, und drei, vier andre machten sich bei Menwater im Wagen zu schaffen. „Das Tafelzeug ist noch zäher als wie Hirschläuse“, meinte der Wulfsbauer, als sie die nackte Gesellschaft abgeschüttelt hatten, und er sagte hinzu: „Was für Wölfer geht im Lande herumstromen! Eine Schande ist es, daß da nichts getan wird! Gendiebs und Vogelbunden sind beinahe die Herren jetzt. Wenn das so heikleibt, kann es noch gut werden.“

Indem er sich nach den Zigeunern umschah, wurde er gewahr, daß die drei Reiter umgedreht hatten und hinter ihnen herkamen. Das hatten ihm verdächtig, und deshalb ließ er die Pferde ordentlich laufen; so kam er früher vor der Stadt an als die Reiter.

Bei dem Lärm sah es bunt aus; eine Menge fremden Kriegsvolks lag dort, und als die Bauern den Wädrer fragten, was das für eine Verwandtschaft habe, hörten sie, daß das allerlei Gesindel war, das der Halberstädter Bischofswalter Christian von Braunschweig gegen die Kaiserlichen angerufen hatte. Die Leute hielten sich ziemlich anständig, denn sie lagen unter den Kanonen der Stadt, und eine Abteilung herzoglicher Kriegsknechte unter einem Hauptmann patzte auf, daß sie keinen Unzucht anstellten. Aber Harm dachte sich, als er sie besah: „Die mehren leben aus, als wenn sie mit einem Strick um den Hals weggekauten sind.“

In Celle spannten sie in der Wirtshaus zur goldenen Sonne aus, wo sie gut bekannt waren, und trübten sich mit vier Bauern aus dem Gau Hottwede. „Wir werden bald allerlei gewahr werden“, meinte der Wathlinger Burgvogt; „die Wenhäuser Könnkens haben sich schon dünne gemacht.“

denn sonst könnten sie wohl bald ihr Kommenfleisch losgeworden sein. In Altfenelle haben die Galunken von Kriegslenten den Bauern mit Gewalt die Würste und Schinken genommen und sie obendrein mit Schlägen zugelegt. Der Vollweier Pieper in Burg liegt auf den Tod; er wollte es nicht leiden, daß sie sich an seinen Töchtern vergreifen, und da hat ihm ein sterl mit dem Säbel über den Kopf geschlagen, daß der Pragen (Gehirn) herauskam.“

Er sah sich um und flüsterte dann: „Der sterl, der das getan hat, ist aber auch verdammt; es wird gesagt, die Knechte haben ihn um die Ecke gebracht. In Wathlingen sind auch zwei von den Brüdern fortgekommen. Meinen Segen haben sie!“

„Das ist das eine.“ sagte ein Bauer aus Eicklingen, „das ist das eine. Seines Lebens ist man nicht mehr sicher, und dazu kommen noch die Steuern. Der Landtag hat die dreifache Schatzung ausgehrieben, und es heißt, daß das nicht das letzte mal sein soll, denn das Land braucht jetzt Geld für Soldaten. Ja, das ist wohl so, und das wäre auch noch auszuhalten, aber dann kommen die fremden Völker und legen uns auch noch allerlei Lasten auf, das heißt, wenn sie nicht überhaupt nehmen, was sie kriegen können. Pohlmanns Judien (Judwig) haben sie eine milchende Kuh von der Weide genommen, und als er wenigstens Geld wollte, haben sie ihn ausgelacht, und als Heim Keimers vom Felde kam, ist er zwei gute Pferde auf die Art losgeworden. Wenn das so weiter geht, gibt es kein Recht und kein Gesetz mehr!“

Rum erzählten die Ledringer, weswegen sie nach Celle gekommen waren, aber alle meinten, sie sollten den Falben ruhig in den Rauchfang schreiben, denn wenn die Obrigkeit hinter alle solche Sachen hinterlassen sollte, dann hätte sie viel zu tun. „Aber meinte, versuchen wollte er es doch, und ging los.“

Nach zwei Stunden kam er wieder und ließ den Kopf hängen wie ein krankes Suhn. Ganz begoffen sah er aus. „Ja, Jimge“, sagte er, „ist das ein Betrieb! Angechnauzt haben sie mich; ich sollte sie mit solchen Dummheiten in Ruhe lassen, denn sie hätten Notwendigeres zu tun, als hinter meinem Pferde herumlaufen. Na, so unrecht haben sie ja nicht; denn wie mir der zweite doch erzählte, geht es ja jetzt in der Welt her wie in einem Ameisenhaufen, bei dem der

Specht zugange ist. Die Kaiserlichen kommen von der einen, der Braunschweiger und der Durlacher von der andern Seite, und was unser regierender Herzog ist, der muß zusehen, daß er sich nicht dabei die Finger klemmt. Na, Wertens meinte, Herzog Georg, den sie doch zum Kriegsoberst gemacht haben und der an die zwanzigtausend Mann unter sich hat, der wird schon dafür sorgen, daß sie uns nicht lebendig schinden. Aber den Falben bist Du darum doch quitt. Lorz Pferd soll den Kerl schlagen!“

Er schlug sich Feuer für seine Pfeife, wackte vor sich hin und sah seinen Eidam an: „Ich weiß nicht, ich glaube, es geht nicht anders: wir müssen daran denken, was Dein Großvater immer sagte: Helf dir selber, dann helfst dir auch unser Herrgott! Denn warum? Die Obrigkeit, die wird alle Hände voll zu tun haben, daß sie im allgemeinen für Ordnung sorgt, soweit das angeht; der einzelne Mann muß sich selber wahren. Ich weiß man nicht, wie wir das anstellen sollen; denn was sollen wir zum Beispiel machen, wenn solche Galgenbögel, wie sie vor den Toren liegen, hunderte Stück und mehr, nach Dedringen verschlagen werden?“

„Kommt“, meinte er dann, „wollen weg! Hier haben wir ja doch nichts mehr zu holen.“ Er rief den Wirt und bezahlte. „Nann“, schrie er auf einmal, „Harm, Junge, was ist denn das?“ Und schnell lief er aus der Tür. Als Harm ihm in den Hof nachging, sah er, daß einer der drei Reiter, die ihnen am Morgen begegnet waren, das Sattelpferd aus dem Stalle zog.

„Goho!“ rief er und machte das Messer locker, „was soll denn das heißen?“ Der fremde Mann sah ihn an und lachte: „Na, ich kann mir ja doch wohl das Pferd mal ansehen?“ Ich habe dem Knecht das ja gesagt und ihn gefragt, wem es gehörte. Ich bin nämlich Pferdehändler, und Dein Pferd hat mir gleich in die Augen gestochen, denn es paßt ganz zu einem, auf das ich handle, und das würde ein feines herrschaftliches Gespann geben. Was soll es gelten?“

Der Wulfsbauer schüttelte den Kopf: „Es ist mir nicht feil“, sagte er und führte es vor den Wagen. „Na, denn nicht; was nicht ist, kann noch werden. Vielleicht besinnt Du Dich.“ Damit ging der Händler ab.

(Fortsetzung folgt.)

Vereins-Kalender.

Blumenfest. Arb.-Gefangenen-Freundschaftsverein. Mittwoch den 6. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Zusammenkunft bei Maßhoff.

Briefkasten.

Quittung. 4.50 Mark am Ehlwetter bei Haberland in Eudenburg gesammelt für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. —

Gewerkschaftsarbeiter-Mischerleben. (2. Mitteilung.) Zur Weihnachtsgabe für die Angehörigen der gewerkschaftlich organisierten Kriegsteilnehmer und Arbeitslosen sind weitere folgende Beträge eingegangen: Lokalfasse der Buchdrucker 60,00; der Bergarbeiter 10,00; der Gemeindeführer 10,00; der Holzarbeiter 59,25; der Maschinisten und Heizer 5,00; der Transportarbeiter 10,00. 2. 1 (Wäcker) 3,85. 2. 2 (Bauerarbeiter) 1,50. 2. 7 (Bergarbeiter) 2,00. 2. 11 (Stig) 4,00. 2. 15 (Dachdecker) 2,50. 2. 16 und 18 (Fabrikarbeiter) 10,25. 2. 20 (Fleischer) 21,00. 2. 21 (Gemeindeführer) 5,40. 2. 24 (Holzarbeiter)

10,75. 2. 25 (Büchographen und Steinbruder) 62,50. 2. 26 (Maler) 1,50. 2. 27 (Maschinisten und Heizer) 2,50. 2. 28 (Gemeindeführer) 15,00. 2. 32 (Metallarbeiter) 7,00. 2. 36 (Färberhof) 3,00. 2. 57 (Brauerei) 2,50. 2. 59 (Gemeindeführer) 11,00. 2. 60 (Baumann) 1,25. 2. 64 (Bergarbeiter) 3,00. 2. 65 und 66 (Metallarbeiter) 57,50. 2. 69 (Zimmerer) 7,00. 2. 70 (Transportarbeiter) 7,80. 2. 71 (Bergarbeiter) 1,80. Insgesamt 2076,60 Mark. Allen Gekern herzlichen Dank! Herm. Müller.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 4. Januar. Todesfälle: Witwe Luise Robert geb. Telge, 79 J., 5 W. 19 T. Witwe Johanne Westerkamp geb. Schulze, 74 J., 6 W. 18 T. Witwe Marianne Stolze geb. Kellner, 78 J., 10 W. 16 T. Privatmann Otto Grümme, 69 J., 2 W. 1 T. Witwe Adelheid Strich geb. Wolff, 68 J., 13 T. Witwe Luise Fleischer geb. Wiegmann, 63 J., 8 W. 10 T. Kaufmann Heinrich Meißner, 55 J., 8 T. Arbeiter Albert Schönefeld, 14 J., 5 W. 12 T. Wilhelm E. des Buchbinders Anton Martens, 13 J., 10 W. 8 T. Käthe E. des Arbeiters Hermann Haberland, 3 J., 10 W. 16 T. Hermann E. des Formers Hermann Schöntaupe, 16 T.

Eudenburg, 4. Januar. Todesfälle: (1.) Wilhelmine geb. Otto, Ehefrau des Arbeiters Heinrich Brods, 52 J., 11 W. 24 T. Agnes Lenartowksi, unversch., 21 J., 23 T. Arbeiterin Martha Timme, unversch., 27 J., 10 W. 10 T. Marie geb. Strube; Ehefrau des Arbeiters Theodor Schaffner, 50 J., 10 W. 26 T. Pauline Fischer, unversch., 64 J., 5 W. 12 T. Marie Brügge geb. Zimmermann, 62 J., 2 W. 4 T. Ingeborg E. des Arbeiters Heinr. Patebush, 8 W. 10 T.

Neustadt, 4. Januar. Todesfälle: (1.) Greiter der Reserve (Schlosser) Bernhard Freyhe, 24 J., 8 W. 22 T. (28. 11. 14 i. Belg.). (2.) Schlosser (Schlosser) Gustav Heinrich, 23 J., 6 W. 2 T. (4. 10. 14 in Frankreich). Witwe Dorothien Engelke geb. Kornemann, 81 J., 25 T.

Neustadt, 4. Januar. Todesfälle: Tiefbauschneider (Obergefreiter im 4. Inf.-Regt.) Ernst Kriecheldorf, 22 J. Arbeiterin Anna Vannier, unversch., 18 J. Luise Sutthoff, unversch., 85 J. Martha Wienbed, unversch., 19 J. Witwe Maria Samland geb. Bent, 69 J.

Beschlagnahmt

sind nun auch die anfänglich vom Kriegsministerium für die Anfertigung von Zivilstoffen freigegebenen 25 Prozent der Wolle, Vorgarne, Garne usw. Somit werden sämtliche Vorräte des Rohmaterials in Deutschland zu Militärtuchen verwehrt. Der Konsum für Zivilstoffe ist jetzt lediglich auf den Vorrat an Fertigware angewiesen. Da ist es doppelt wichtig, in dieser schweren Zeit die Angebote genau zu prüfen, um gut und billig zu kaufen. Trotz der stetig steigenden Preise verkaufe ich meine großen Bestände einwillen noch zu den **alten, enorm billigen Engrospreisen.** Die Besichtigung ist ohne Kaufzwang gern gestattet.

Grosse Reste zu 4.50 pro
Posten Reste Mark Meter

ohne Qualitäts-Unterschied, fadellose Ware, regulärer Wert fast durchweg Mk. 9,00 bis 12,00, von 1 Meter an aufwärts, in Kammgarn, Cheviot, Melton usw., zum Ausschneiden.

Enorme Auswahl in blauen, schwarzen, grünen Tuchen, Kammgarnen, Cheviots und Meltons usw.

- Für **Knaben-Anzüge**, dunkelblau Manschester Mk. 2.30 pro Meter.
- Für **Knaben-Anzüge**, dunkelblau Samt Mk. 2.70 pro Meter.
- Für **Knaben-Kleider-Anzüge**, dunkelblau Cheviot Mk. 5.30 4.90 3.80 pro Meter.
- Für **Knaben-Anzüge**, grau Cheviot, diverse Farben Mk. 3.80 3.50 pro Meter.
- Für **Gesellschafts- und Trauer-Anzüge**, schwarz Kammgarn-Melton, 140-150 cm breit Mk. 6.90 pro Meter.
- Für **Gesellschafts- und Trauer-Anzüge**, Kammgarn-Drappé, 140-150 cm breit Mk. 6.80 6.20 5.50 pro Meter.
- Für **Ulster**, hochsteine Qualität, mit gemusterter Absseite Mk. 7.90 6.90 6.50 pro Meter.
- Für **Damen-Mäntel, -Ulster, Prima**, modern kariert Mk. 8.10 pro Meter.
- Für **Damen-Mäntel und -Jackets**, Samt und gepöfelte Plüsch Mk. 10.30 9.00 6.50 6.20 pro Meter.
- Für **Paletots in Marengo** Mk. 6.20 5.50 5.00 4.90 pro Meter.
- Für **Paletots in Marengo und schwarz gemustert** Mk. 8.20 8.00 7.90 7.50 6.90 pro Meter.
- Für **Jacken-Kleider** fein gemustert Mk. 5.00 4.20 4.00 3.70 3.50 3.00 pro Meter.
- Für **Herren-Anzüge** Kammgarn-Cheviots Mk. 5.80 5.50 5.00 4.00 usw. usw.
- Phantasie-Westen** Mk. 7.50 bis 1.95 pro Stück.
- Damentuche** in blau, grün, schwarz Mk. 4.50 4.20 pro Meter.

Deutsches Groß-Tuchlager

Willibald Bott Magdeburg
Breiteweg 23
I. Etage
Eingang Berliner Strasse.

Tücht. Damen- u. Herrenschneider werden auf Wunsch nachgewiesen.

Keine Beleuchtungsnot mehr!

Elektrische Lichtleitungen kann jetzt jeder auf Miete erhalten. Beleuchtungskörper ebenfalls auf Miete.

Anfragen und Auskünfte bei

Magdeb. Elektr.-Ges. Thormeyer & Co.

Breiteweg 202.

442

Fernspr. 1114.

Zum sofortigen Antritt bei dauernder Beschäftigung und guter Bezahlung werden tüchtige

Motoren-Schlosser

gesucht. Erfahren mit Lohnanprüchen und Zeugnisabschriften erbeten.

Daimler-Motoren-Gesellschaft

Verkaufsstelle Magdeburg.

Einschlägerinnen (Wicklerinnen)

suchen sofort dauernde lohnende Beschäftigung.

Robert Brandt, Zichorienfabrik,

Salberstädter Straße 43.

Elektromonteur

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Rehberg & Reinhardt

Ulrichstraße Nr. 17.

Monteur

für Hausinstallationen gegen Akkord oder guten Stundenlohn. Hinreise bezahlt. Offert. erbeten an: Main-Kraftwerke A.-G., Betr.-Abteilg. Et. Garschhausen, Oberlahnstein a. Rh.

Spiritus-Gläublich

Neu eingetroffen kann auf jede vorhandene Lampe aufgeschraubt werden. — Verbrauch 1/2 Pf. die Stunde. Preis v. 4.50 an. Empfehlung zu gleicher Zeit bill. Gaslampen und Kocher.

Otto Janoschek

Br. Junkerstr. 5a.

Wilhelm-Theater

Mittwoch, Freitag u. Sonnabend Der große Schlager!

Extrablätter

heitere Bilder aus ernster Zeit.

Freitag den 7. Januar

Gold gab ich für Eisen.

Bierpalast

39 Breiteweg 39

Täglich von 8 bis 12 Uhr

KONZERT

4479 Andreas Berg.

Stephanshallen

Direktion Rich. Froherz

Täglich abends 8 Uhr:

Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.

Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Mittwoch den 6. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im

Zirkus Blumenfeld

Einmaliges Gastspiel der Berliner Urania

Auf den Schlachtfeldern in Ostpreußen

Der Einfall der Russen auf deutsches Gebiet

Lichtbilder - Vortrag von Franz Goerke

Direktor der Berliner Urania.

Die Lichtbilder (120) sind auf den ostpreussischen Bevölkerungszentren aufgenommen.

Karten nummeriert 2.50, 2.00, 1.50 Mk., nichtnummeriert 1.00, 0.60, 0.40 Mk. von 9 bis 2 und 4 bis 7 Uhr bei Seimichshofen und Abendkasse zu haben. 4487

Tücht. Dreher und Schlosser

für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn gesucht.

Land-Industrie Olivenstedt.

4459

Zu dauernde Beschäftigung tücht. Boden-, Flach- und Falzbeutel-Kloberinnen gesucht.

Hugo Besthorn

Magdeburg-Neustadt.

Städtisch. Orchester.

Zirkus.

Sonnabend, 9. Januar, abends 8 Uhr

Groß. vaterländisches Volkskonzert

Leit. Kgl. Musikdirekt. Professor Joseph Krug-Waldsee.

Eintrittskarten

Numerierte Logen 55 Pf. Sperrplatz und Tribüne 40 Pf., nur in der Heinrichshofenschen Musikalienhandlung.

Nichtnum. 1. u. 2. Platz 20 Pf. Galerie (Stehplatz) 10 Pf. in den bekannten Vorverkaufsstellen.

An der Abendkasse ohne Preis-erhöhung.

Militär in Uniform hat freien Zutritt zu den Sperrplatzplätzen.

Fürstenthoftheater

Eingang Prälatenstraße. Direktion und Leitung: Paula Müller-Lipart Witwe.

Neu! Neu!

Leiden u. Erlebnisse eines jung. Deutschen während des Krieges 1914

1. Die Verhaftung. 2551

2. Nach Sibirien.

3. Im Freiheit und Leben.

4. Der geheimnisvolle Flieger.

Alle Vorzugsarten

Kammer-Licht-Spiele

Zum erstenmal! Heute Dienstag Zum erstenmal!

PROTEA II

ein abenteuerliches Schauspiel in 4 Akten.

Dieser Film spiegelt das seltsame Schicksal und die wunderbaren Taten dieses kühnen, jungen Weibes Protea, das hundertmal in die offenen Arme des Todes springt und sich ihnen hundertmal entwindet, das seinen Namen Protea durch alle rätselhaften Verwickelungen seines Lebens stolz und unerschrocken wie eine Fürstentronne trägt.

Dieser Monopolfilm mit alleinigem Erstaufführungsrecht kommt vom 5. bis 7. Januar in den Kammer-Licht-Spielen und vom 8. bis 11. Januar im Panorama-Lichtschau-Theater zur Vorführung.

Rauhreifzauber im Riesengebirge

Die wunderbaren Schneeformationen des Riesengebirges in seinem herrlichen Naturraum.

Ein Monopolfilm mit Erstaufführungsrecht, wie er schöner noch nie gezeigt wurde.

Asta Nielsen

in der Hauptrolle von 4486

Jugend u. Tollheit

mimisches Lustspiel in 4 Akten.

Elko-Woche nebst Eiko-Rätsel!

Wir bitten ergebenst, nicht zu veräumen, sich dieses hervorragende Schlager-Programm anzusehen.

Panorama

Lichtschauspielhaus.

Das hervorragende Charakterbild

Gehetztes Wild

welches so enormen Beifall gefunden hat, bleibt nur bis

einschließlich Donnerstag

im Spielplan.

Veräume niemand, sich diesen

Monopolfilm nebst dem andern

erstklassigen

Schlager-Programm

anzusehen. 4470

3. Sterbekassengesellschaft Burg.

Die ordentliche Generalversammlung

findet am Sonntag den 17. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Bäckertischen Lokal (kleiner Saal) statt.

Tagessordnung:

1. Rechnungslegung pro 1914, Bericht der Revisoren und Entlastung des Vorstandes.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Deputiertenwahl.
4. Revisorenwahl.
5. Beschlussfassung über Antrag betr. Erhöhung des Botengeldes.
6. Beschlussfassung über die Höhe des für die gefallenen Mitglieder zu zahlenden Sterbegeldes.
7. Anwesenheitsbescheinigung.

Zu dieser Versammlung laden wir unsere geehrten Mitglieder ein mit der Bitte, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand. J. U. Schön.

Elysium — Halberstadt.

Montag den 11. Januar, abds. 8 1/2 Uhr, im „Elysium“

Konzert-Abend

Mitwirkende: Fräulein Lucy Kugler vom Halberstädter Stadttheater (Sopran), Herr H. Weinecke (Bariton), Dreister (20 Mann) unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Beyer.

Preise der Plätze im Vorverkauf: Nummerierter Platz 50 Pf., Saalplatz 40 Pf., Galerie 25 Pf., an der Abendkasse 60, 50, 30 Pf.

Der Vorverkauf der Programme findet in den Zigarrengeschäften von Krüger & Oberbet, Fischmarkt, Markt, Holzmarkt, Barnbeck, Spiegelstraße, Dertel, Jorden, und außerdem in den durch Plakate kenntlichen Geschäften statt.

Der Bildungsausschuss.

Stadttheater

Mittwoch den 6. Januar

Johannisfeuer.

Militärarten haben Gültigkeit.

Ende 10 1/2 Uhr.

Donnerstag den 7. Januar

La Traviata.

ZENTRAL THEATER

Zum 18. Male:

Immer feste drauf.

Prachtausstattung

Glänzende Darstellung

Donnerstag den 7. Januar

La Traviata.

GROSSER CORSET-INVENTUR-AUSVERKAUF

zu erstaunlich billigen Preisen!!

Serie I
Darunter hochmoderne
Corsets
früher bis Mk. 4.50
jetzt nur Mk. **1 95**

Serie II
Hochmoderne Corsets,
extra lang, in einfarbigen
und gemusterten Stoffen
früher bis Mk. 10.00
jetzt nur Mk. **4 45**



Serie III
Darunter allermodernste
Formen, besond. starken
Damen zu empfehlen,
früher bis Mk. 20.00
jetzt nur Mk. **7 55**

Serie IV
Elegante, sehr lange
Formen und Corsets mit
Vorderschnürung
früher bis Mk. 30.00
jetzt nur Mk. **15 85**

Modelle
aus dem Schaufenster,
etwas ausgebläht, hocheleg.
bis
75%
im Preise
ermäßigt.

Enorm billige Preise
für
Untertaillen
Brusthalter
Strumpfbänder
Militär-Leibbinden

Auf
alle sonstigen
Lager-Corsets
bis
20%
Rabatt.

ARNOLD OBERSKY

Magdeburg, jetzt Alte Ulrichstraße 18,
neben der Eisenwaren-Handlung A. Behr.

Kur- u. Badeanstalt Magdeburg-Budau
Coquilstraße 19
ist jeden Tag Herren- und Damenbad geöffnet.

Hauschlachtwurst
empfiehlt in vorzüglicher Qualität und zu bekannt
billigen Preisen!
Rot- und Leberwurst, Salzs, Schmorwurst, Schwarten-
wurst, Knoblauchwurst und Schäripps 90 Pf.
Karbonade, Schmalz und Gehacktes 1.00 Mark.
Bratwurst 1.20 Mk., Knochenfleisch 25 Pf.
M. Ullner, Regierungstr. 7/9.

Burg Mittelstraße 20 **Burg**
Verkaufe von Herren- und Damen-
sämtliche Hüte zu billigen Preisen.
Suche bringe hiermit meine große Auswahl in Drauerhüten,
Schleiers usw. in empfehlende Erinnerung.
Frieda Gebhardt, Mittelstraße 20.

Möbeltransporte
mittels gewählter Verchlun-
Möbelwagen aller Größen über-
nimmt billigst 4430

Ernst Junke, M.-Budau
Freie Straße 25, Tel. 4400.

Waschen Sie schon mit
Kluges
Seifensalmiak?
Sie kaufen kein gute Haus-
schlachtwurst bei
A. Strumpf
Sevelstraße 7.

Burg. Jede Woche **Burg.**
Wollwolle
Sie kaufen kein gute Haus-
schlachtwurst bei
A. Strumpf
Sevelstraße 7.

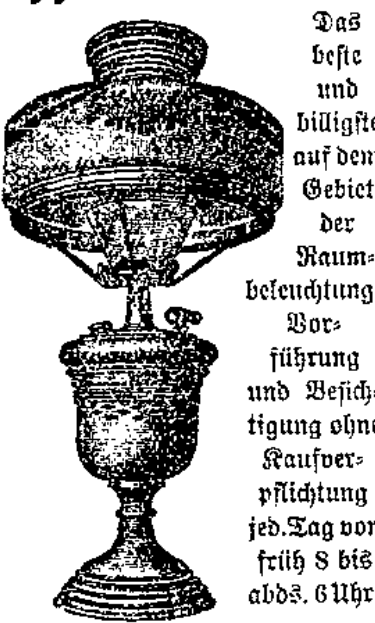
Partie 4413
Regenschirme
schwarz, farbig, in fl. Webef.
Gloria- und reine Seide
Prt. 3.75 4.75 6.00 bis 8.75
R. Sternau, Alter Markt
32/33.

Altes Blei
Stanniol, Metalle
kauft Sortieranstalt
Scharnstr. 3

an allen Gold-
waren in sauber,
schnell u. sehr billig ausgeführt
Goldschmiedebetriebe 7 S
R. Sasse
Goldwaren - Ringfabrikation
Brillanten, alles Gold u. Silber
wird zu höchsten Preisen ein-
gekauft. 4440

Kriegsausrüstungen
Selbstlade-
4425 Pistolen
Revolver von 5 Mk. an
Degen, Kerugläser, Arme-
messer 1.95, Uhren-Armb-
bänder 1 Mk., Gbkefete
von 1 Mk. an, Fuchshauer,
Taschenlaternen 2 Mk.,
Wäsche- und Schlafhüte.
Das einzig Beste für die Wäsche:
Voeisches Regenmantelweizen
und -hosen a 0.50 Mk., ge-
füllte Lederweizen 22 Mk.,
Regen-Mantelweizen- und
Offiziersmäntel v. 20 Mk. an.
Preisliste gratis und franko.
A. Loesche
Wilhelmstraße 13
Spezialhaus sämtlicher
Kriegsausrüstungen.

Für die Hausfrau!
Wolfs Azetylen - Tischlampe
„Salve“



Das
beste
und
billigste
auf dem
Gebiet
der
Raum-
beleuchtung.
Vor-
führung
und Besich-
tigung ohne
Kaufver-
pflichtung
jed. Tag von
früh 8 bis
abds. 6 Uhr.
Magdeburg, Bakestraße 18,
an der Goethestraße, nicht an
der Großen Liesdorfer Straße.
Speisesalz
schmeckliche Ware, in
1/2- u. 1/4-Gr.-Säcken, stets
vorrätig. **Ewald Noack,**
Tauentzienstr. 8 Fernspr. 1824

**Pfand-
Versteigerung.**
Freitag den 15. Januar,
von vormittags 9 Uhr an,
sollen in meinem Geschäftslokale
Al. Sunterstraße 2, ptr.,
die im Monat Februar 1914
verpfändeten bzw. erneuerten und
bereits verfallenen

sub Nr. 9559 bis 12110
meines Pfandbuches verzeich-
neten Gegenstände durch den
vereideten Auktionator Herrn
Biesenthal öffentlich meist-
bietend versteigert werden.

M. Grimmig.
Erneuerungen nur bis
Donnerstag, 11. Januar,
nachmittags 2 Uhr. 4447

Reisenführer Str. 14 ist eine
Wohn-, St. u. K. für 185 Mk.
an ruhige einj. Leute zu vermieten.

Nachstraße 63 febl. Vorder-
haus mit Balkon, Licht und
Treppe. Preis 200 bis 300 Mk.
Diesdorf, Rosenstraße 1, febl.
Wohn-, 2 St., St. u. K., 3. Preise
v. 150 Mk. z. 1. April zu vermieten.

Ich habe meine Tätigkeit
wieder aufgenommen.
Dr. med. Schattmann,
Spezialarzt für Haut-
und Harnkrankheiten,
Gr. Münzstraße 12.

Zurückgekehrt 4906
Zahnarzt Selowsky
Gr. Bismarckstraße 217. Fernspr. 1918.

Broche (Frauenkopf) verloren
am 8. Januar von Wasserleitstr.
über Kaiser-Wilhelm-Platz bis
Kaiserstr. 20. Wiederbr. Belohn.
Kriegerr.-Abd. v. m. Mann. Abgg.
b. Raumann, Wasserleitstr. 35

Pelzboa
Der Frau eines Kriegsteilnehmers
am Montag abend im Stadt-
theater verkauft. Wir bitten
um gefällige Rückgabe derselben
an das Bureau des Metall-
arbeiter-Verbandes, Große
Münzstraße 3.

Schäferhündin
wollgrau, Haib. Behnecke, De-
hausen (Wahlb.) entlaufen. Wie-
derbringer gute Belohnung. Ab-
zugeben Sobieskitstraße 65
Laden. Vermittlich läuft er noch
in der Stadt herum. 2661

Große Auswahl!
**Continental
Regenmäntel**

für Damen und Herren
— in allen Größen und Preislagen. —
Gummi-Schuhe
für Herren, Damen und Kinder
in grosser Auswahl.
Hugo Nehab
Johannisberg 2.

Kognak (Verschnitt) ohne Flasche à Liter 1.75
Schillers Weinhandlung
Grosse Münzstraße 11.

Gaskoks
Liefert die Gasanstalt jederzeit von 1 Zentner an
bis in den Keller oder Lagerraum. 4419

Fern von den Seinen starb den Heldentod
fürs Vaterland am 11. Dezember 1914 in
Rasdsiele gorne in Galizien mein lieber Mann,
unser guter treusorgender Vater, der Land-
wehrmann 4149
Robert Müller
im blühenden Mannesalter.
Burg, den 4. Januar 1915.
In tiefer Trauer
Frau Minna Müller und Kinder.

**Sozialdemokratischer Verein
Magdeburg.**
Als Opfer des Weltkrieges fielen unsere
Mitglieder
Walter Bollmann
im 31. Lebensjahr,
Otto Haupt
(Ritter des Eisernen Kreuzes) im Alter von
30 Jahren.
Wir betauern mit den Angehörigen unsere
tapferen Mitstreiter. Ehre ihrem Andenken!
Die Vorstand.

Als erstes Opfer unsers Vereins starb in-
folge seiner im grausamen Weltkrieg erhaltenen
Verletzung im Lazarett unser werter Turngenosse
Johann Rosetzki
Musketier der 12. Kompanie im Inf.-Regt. 165,
im blühenden Alter von 21 Jahren.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
**Arbeiter-Turnverein Frei Heil
Atzendorf.** 4451

E. Calmann Bankgeschäft
Magdeburg, Alte Ulrichstraße 3 (City-Hotel)
Einlösung bzw. günstigste **Verwertung**
in- und **ausländischer** Coupons
4- und 5 %ige mündelsichere Werte stets vorrätig
Umwechslung aller ausländischen Geldsorten